

---

# R·H·E·I·N·G·A·U

---

# F·O·R·U·M

---

Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur



20. Jahrgang

1/2011

ISSN 0942-4474

---

Herausgegeben von: Rheingauer Weinkonvent e.V.  
Freundeskreis Kloster Eberbach e.V.  
Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e.V.  
Geisenheimer Weinreimer e.V.  
Lorcher Weinjunker

---

**Tradition**

**&**

**Zukunft**

**Made in Germany!**

*seit 1968*

**werner elektrotechnik** ist zuverlässiger Partner für Industrie, Handel, Handwerk und Gewerbe, öffentliche Hand sowie Private.

Mit unserem motivierten und geschulten Mitarbeiter-Team liefern wir **Qualität und maßgeschneiderte technische Lösungen** im Rheingau-Taunus, Rhein-Main-Gebiet, bundes-, europa- und weltweit.

**Für unsere Kunden** ist es wichtig, dass sie sich auf unsere Kompetenzen, Flexibilität und Leistungsbereitschaft umfassend und aus einer Hand verlassen und vertrauen können.

- Elektroinstallationen, EIB-Gebäudetechnik & Programmierungen
- Einbruchmelde-, Schließ-, Zutrittskontroll- & Videoüberwachungssysteme
- Brandschutztechnische Anlagen & Brandmeldesysteme
- Licht- und beleuchtungstechnische Anlagen in- & outdoor
- Wärmepumpen, Elektroheizungen & Warmwasser, Photovoltaikanlagen
- ISDN-/TK-Anlagentechnik, VOIP-Systeme, GSM-Mobilfunktechnik
- Datennetzwerktechnik – Konzeption, Layout, Realisierung, Service
- PC-Hard- u. Software sowie Peripherie Lieferung und Implementierung
- Industrielle Daten-/Informations- und Automationstechnik
- SPS-Programmierungen, Steuer-, Meß- & Regeltechnik
- Kompensationsanlagen und Energiemanagementsysteme
- Energieverteiler, Schalt- und Steueranlagen – Planung & Realisierung
- Prüfeinrichtungen und Montageplätze sowie Sondermaschinen
- Kraft-/Nutzfahrzeug-Spezial-Umrüstungen & Ausrüstung

**werner**  
**elektrotechnik**



*elektrotechnik • datentechnik • technische systeme*

**Erbacher Straße 29 D-65343 Eltville am Rhein**

**Tel: +49 6123 9076-0 Fax: +49 6123 9076-31**

**werner-edt.com mail@werner-edt.com**

# I M P R E S S U M

R · H · E · I · N · G · A · U F · O · R · U · M

Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur  
Jg. 20 1/2011

## Träger bzw. Herausgeber:

### **RHEINGAUER WEINKONVENT E.V.**

Kloster Eberbach · 65345 Eltville  
www.rheingauer-weinkonvent.de

### **FREUNDKREIS KLOSTER EBERBACH E.V.**

Kloster Eberbach · 65345 Eltville  
www.kloster-eberbach.de

### **GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER RHEINGAUER HEIMATFORSCHUNG E.V.**

Klarastraße 4f · 55116 Mainz  
www.rheingauer-heimatforschung.de

### **GEISENHEIMER WEIN-REIMER E.V.**

Postfach 1147 · 65358 Geisenheim  
www.geisenheimerweinreimer.de

### **LORCHER WEINJUNKER**

Markt 7 · 65391 Lorch · www.lorcher-weinjunker.de

## Geschäftsführender Herausgeber:

### **GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER RHEINGAUER HEIMATFORSCHUNG E.V.**

#### Redaktion:

Schriftleitung: Dr. Manfred Laufs/Walter K. Hell  
Bartholomästraße 6 · 65375 Oestrich-Winkel  
Tel. (06723)5143  
Mail: info@rheingauer-heimatforschung.de

#### Weitere Mitglieder der Redaktion

Gerhard Becker, Oestrich-Winkel  
Helga Simon, Eltville  
Dagmar Söder, Wiesbaden

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder.

## Herstellung und Auslieferung:

(einschließlich Jahresabonnement)

Druckerei Wurm GmbH · Im Rad 42 · 65197 Wiesbaden  
Telefon (0611)989900 · Telefax (0611) 9899019

Erscheinungsweise: halbjährlich im Mai und November

## Preise:

Einzelheft inklusive Versandkosten: 5,00 EURO  
Jahres-Abonnement (2 Schriften): 8,50 EURO

Der Abonnementsbetrag ist (möglichst) per Einzugsermächtigung zu entrichten. Kündigungen sind nur zum 31.12. eines Jahres möglich.

**Für die Mitglieder der fünf Herausgeber-Gesellschaften ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.**

## Bestellung älterer Hefte bei:

### **GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER RHEINGAUER HEIMATFORSCHUNG E.V.**

Tel. (06722)49291  
Mail: schriftfuehrer@rheingauer-heimatforschung.de

# Inhalt

<i>Karl Heinz Wahl</i> Mariantal als frühe Druckstätte – Teil 2	2
<i>Stefan Moos</i> Der Kartäuserhof in Erbach im Rheingau	10
<i>Helga Simon</i> Matheus Müller und seine Nachkommen verändern das Eltviller Stadtbild	18
<i>Werner Welker</i> Die Dernbacher Schwestern im Rheingau	26
<i>Wolfgang Kotschi</i> Die Kreuzfahrerlegende vom Ritter Brömser aus Rüdesheim	30

## **Buchbesprechungen**

Hans Wagner: Der Rauenthaler Schultheiß Johann Georg Hofmann – Aloys Henninger: Aloysia, Historische Erzählung (Rauenthaler Geschichte(n), Bd. 1). Hrsg. von der katholischen Pfarrgemeinde St. Antonius Eremitus. Berlin 2010, 107 S. ISBN 978- 3-86931-653-6. 14,90 Euro. (W. K. Hell)	35
Eva Wodarz-Eichner und Karsten Eichner: Die großen Wiesbadener – Bürger, Bade- gäste und Berühmtheiten. Frankfurt 2010, 208 Seiten, Societäts-Verlag. ISBN 978-3- 7973-1222-8. 19,90 Euro. (W. K. Hell)	36

## Anschriften der Autoren

Karl Heinz Wahl, Königsberger Straße 42,  
55268 Nieder-Olm  
Stefan Moos, Rathausstraße 4,  
65346 Eltville-Erbach  
Helga Simon, Crevestraße 3, 65343 Eltville  
Werner Welker, Domherrenstraße 1,  
65375 Oestrich-Winkel  
Wolfgang Kotschi, Peter-Spring-Straße 25,  
65366 Geisenheim  
Walter K. Hell, Bartholomästraße 6,  
65375 Oestrich-Winkel

## Marienthal als frühe Druckstätte – Teil 2

### Die Offizin der Brüder vom gemeinsamen Leben und ihre Wiegendrucke

#### **Die Bursfelder *Consuetudines***

In einem Sammelband zusammen mit anderen theologischen Schriften, der laut handschriftlichem Eintrag aus dem 17. Jahrhundert ebenso wie das *Diurnale* vormals dem Mainzer Jesuitenkolleg gehörte, finden sich im Gutenberg-Museum in Mainz zwei weitere Beispiele religiöser Gebrauchsliteratur aus der Marienthaler Offizin: die *Ceremonie Bursfeldenses* und der *Ordinarius Bursfeldensis*<sup>28</sup>, das sind die *Consuetudines*<sup>29</sup> der Benediktiner von der Bursfelder Observanz. In den zwei umfangreichen Büchern ist – in Fortschreibung der Ordensregel des heiligen Benedikt – ausführlich alles geregelt, was das Klosterleben betrifft: von der Wahl des Abtes und den Aufgaben von Abt, Prior, Subprior, Novizenmeister, Cellerar, Cantor, Sacristan, Armarius, Infirmarius, Portarius, Hospitalarius, über die Arbeits- und Gebetszeiten, das Stundengebet, die Gottesdienstordnung, die gottesdienstlichen Handlungen und die Andacht bei Gottesdienst und Gebet bis zu den Regelungen für die Kleiderordnung und Körperpflege.

Als Verfasser beider Schriften gilt der Niederländer Adrian Brielis, Abt von Schönau,<sup>30</sup> vormals Mönch in der Mainzer Benediktinerabtei St. Jakob, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts der Bursfelder Kongregation beigetreten war.<sup>31</sup> Veranlaßt wurde die Arbeit durch die Äbte Adam Villicus von Groß St. Martin in Köln und Konrad von Rodenberg von Johannisberg im Rheingau.<sup>32</sup> Letzteres Kloster war zeitweilig St. Jakob unterstellt, zumindest bis 1457, als es sich ebenfalls der Bursfelder Kongregation anschloß.<sup>33</sup> Man könnte darüber spekulieren, wie die Marienthaler Kugelherren an einen solchen Druckauftrag kamen. Die

Klöster Schönau und Johannisberg waren beide in mehr oder weniger fußläufiger Entfernung, das legt den Gedanken an eine unmittelbare Beziehung nahe. Aus Type 1 (und 2) gesetzt, ausgezeichnet mit roten und blauen Lombarden und mit roten Alinea-Zeichen versehen, bieten die *Consuetudines* ein lebhaftes farbiges Bild. Für den Druck ergibt sich ein *terminus post quem* aus einem Beschluß des Ordenskapitels von 1474.<sup>34</sup>

#### **„Das dreigetheilt Werck“ des Johann Gerson**

Die Kugelherren gefielen sich nicht in theologischer Abgehobenheit, ihr spiritueller Impetus war vielmehr auf die religiöse Bildung des Volkes gerichtet, auf Anleitung zu persönlicher Frömmigkeit und christlicher Lebensgestaltung. So lag es nahe, daß man auch den Druck einschlägiger Werke in Angriff nahm; ein geeigneter Autor war bald gefunden.

Johann Gerson, geboren 1363 in dem gleichnamigen Ort in den Ardennen, wurde schon in jungen Jahren – 1395 – Kanzler der Pariser Universität. Als rastloser Prediger und Katechet war er auch im öffentlichen Leben einflußreich. Auf dem Konstanzer Konzil bemühte er sich um Beseitigung des päpstlichen Schismas und der Mißbräuche. Er bekämpfte die Verteidigung des Tyrannenmordes durch den Franziskaner Petit und mußte deshalb außer Landes gehen. Seine letzten zehn Lebensjahre verbrachte er in Lyon, wo er 1429 starb.

Als Schriftsteller war Gerson äußerst produktiv; seine Schriften berühren alle Gebiete der spekulativen und praktischen, scholastischen und mystischen Theologie. Sein *Opusculum triparti-*

tum, eine dreiteilige Abhandlung über die zehn Gebote, die Beichte und die Kunst, gut, d. h. christlich, zu sterben, erschien bei den Kugelherren in Marienthal.

Es beginnt mit einer sechszeiligen Vorrede (*Incipit*), in der Titel, Inhalt und Verfasser benannt werden: *Incipit opusculum tripartitum de preceptis decalogi. De confessione et de arte moriendi Editum per eximium sacre theologie professorem Magistrum iohannem gerson alme universitatis parisiensis Cancellarium.* Und es endet mit einer fünfzeiligen Schlußschrift (*Explicit*) entsprechenden Inhalts: *Explicit opusculum tripartitum de preceptis decalogi. De confessione et de arte moriendi Editum per eximium sacre theologie professorem Magistrum Johannem gerson alme universitatis parisiensis Cancellarium.*

Bald, wenn nicht unmittelbar danach, erschien ebenfalls in Marienthal die deutschsprachige Version des *Opusculum tripartitum* von Johann Gerson, das *Dreigetheilt Werck*, das als Volksschrift – ganz im Sinne der Brüder vom gemeinsamen Leben – weite Verbreitung fand. Die Übersetzung stammt von Gabriel Biel, der erst wenige Jahre zuvor die Kugelherren nach Marienthal geholt hatte und von dem noch die Rede sein wird.

Am Anfang heißt es: *Die vorredde in das buchelin von den gebodden. von bichten. und bekentniß zu sterben gedicht von dem hochgelerten meister Johan gerson. kanczler zu parijs.*

Am Ende lesen wir: *Hie endet sich diß drigedeilt werck. von den czehen geboden. von der bijcht. vnd von der kunst zu sterben. dorch den vßmeligen lerer der heiligen schriffte Meister Johan von gerson Cantzeler der heiligen hoen schulen zu parijs.*

In der deutschen Fassung sind sowohl die Vorrede wie auch die Schlußschrift von Hand rubriziert und durch ein rotes oder blaues Alinea- (Absatz-)Zeichen vom laufenden Text abgesetzt; Kapitel und Sinnabschnitte sind durch Lombarden

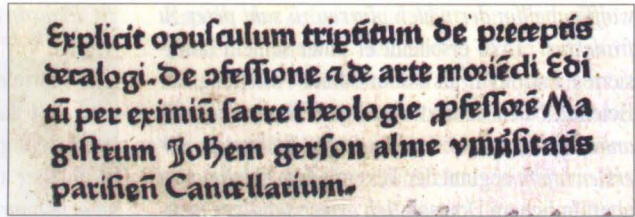


Abb. 11: Johann Gerson: *Opusculum tripartitum*

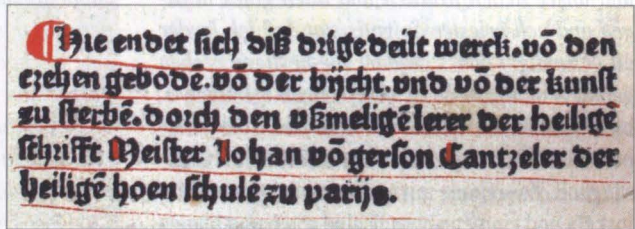


Abb. 12: Johann Gerson: *Das Dreigetheilt Werck. Schlußschrift*

(farbige Initialen) hervorgehoben, und einzelne Majuskeln sind durch einen kräftigen roten Strich markiert. Nach der Vorrede steht am Anfang des Textes eine schöne blaue Initiale D mit rotem Knospenfleuronné und weißem Dekor auf dem Buchstabenkörper. Dagegen weist die lateinische Fassung keinerlei Illuminierung oder Rubrizierung auf; im laufenden Text sind Initialen mit Bleistift vorgezeichnet, aber nicht farbig ausgeführt.

Beide Werke, die lateinische Originalfassung und die deutsche Version, befinden sich in Mainz im Priesterseminar.<sup>35</sup>

### Das Beichtbüchlein von Johann Lupi

Gleichfalls in den Bereich der Religionsdidaktik gehört das *Beichtbüchlein* von Johannes Lupi, das bei den Kugelherren in Marienthal gedruckt wurde. In einer Reihe von Beichtbüchlein der Wiegendruckzeit ist es eines der ältesten seiner Art überhaupt.<sup>36</sup> Der Verfasser ist Stiftsvikar zu St. Bartholomäus in Frankfurt und in dieser Eigenschaft Pfarrvikar von St. Peter. Die Peterskirche, *extra muros* gelegen, wird immer ausdrücklich als *capella* bezeichnet, hatte also nicht den Status einer Pfarrkirche. Entsprechend bezeichnet sich Johannes Lupi selbst als *capellanus*.<sup>37</sup>

In einer Urkunde von 1460 stellt er sich noch mit seinem deutschen Namen vor: *ich johan*

wolff capellan der neuen pfarren zu sant peter zu franckfurt. 1478 erscheint er unter seinem latinisierten Patronym als Autor seiner Anleitung zur Beichte. Nach dem zweizeiligen Titulus *Vor die anhebenden kynder und ander zu bichten in der ersten bijcht* beginnt der Text mit dem *Confiteor* in altertümlichem Deutsch: *Ich armer sundiger mensche ich bekennen mich dem allemechtigen gode und unser lieben frauen und allen gotes heyligen und uch priester an gotis stat daß ich leyder vil gesundiget han ... widder die heyligen czeihen gebot.* Vorangestellt ist eine schlanke Initiale J, blau mit floralem Dekor auf dem Buchstabenkörper, nicht eingezogen über die halbe Seite herabsteigend. Zusammen mit sparsam rubrizierten Majuskeln und einigen abwechselnd roten und blauen Alinea-Zeichen ergibt sich ein Bild von dezenter Farbigkeit.

Im Kolophon (der Schlußformel) am Ende des letzten Blattes, in lateinischer Sprache abgefaßt, trifft der *Magister Johannes Lupi*<sup>38</sup>, *Kaplan von*

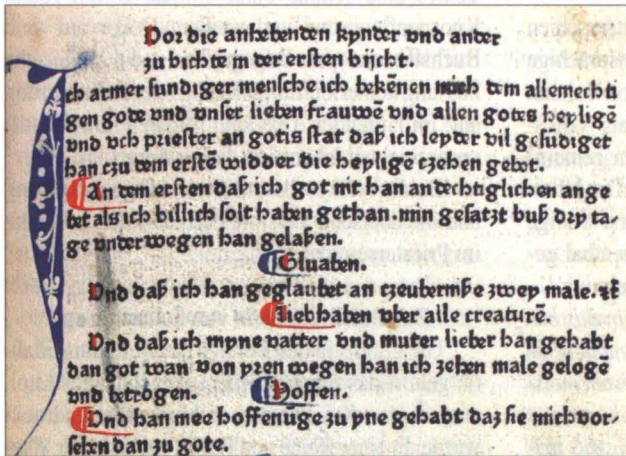


Abb. 13: Johannes Lupi: Beichtbüchlein. Titelseite

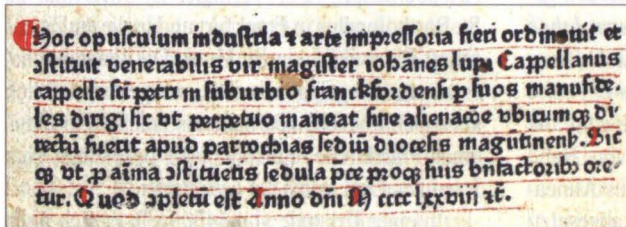


Abb. 14: Johannes Lupi: Die letzte Zeile datiert den Druck auf 1478

*St. Peter in der Vorstadt von Frankfurt*, eine letztwillige Verfügung: Sein Buch soll gedruckt und an alle Pfarreien der Diözese Mainz verteilt werden und dort auf ewig verbleiben; als Gegenleistung wird fleißiges Gebet für seine Seele und für seine Wohltäter ausbedungen: *hoc opusculum industria et arte impressoria fieri ordinavit et constituit venerabilis vir magister iohannes lupi Cappellanus capelle sancti petri in suburbio frankfordensi per suos manufideles dirigi sic ut perpetuo maneat sine alienatione ubicumque directum fuerit apud parrochias sedium diocesis maguntinensis. Sique ut pro anima constituentis sedula prece proque suis benefactoribus oretur. Quod completum est Anno domini M cccc lxxviii &c.*

Der Schlußsatz gibt Auskunft über die Entstehungszeit des Beichtbüchleins: Es wurde vollendet im Jahre des Herrn 1478.

Auf seinem Grabstein<sup>39</sup> ist Johannes Lupi dargestellt in priesterlichem Ornat, wie er Beichtunterricht erteilt: An den Fingern beider Hände scheint er die zehn Gebote abzuzählen, in der Linken hält er einen Zeigestock, am Handgelenk trägt er ein Beutelbuch, sicher sein Beichtbüchlein, eingebunden in einen Beutel, in dem er es immer bei sich tragen konnte.<sup>40</sup> Die umlaufende Inschrift des Epitaphs lautet: *Anno dni m cccc lx viij Magister Johannes lupi primus plebanus huius ecclesie doctor decem preceptorum dei obiit in die sancti Jheronimj.* Was besagen will, daß im Jahre des Herrn 1468 der *Magister Johannes Lupi*, erster *Pfarrer dieser Kirche, Lehrer der zehn Gebote Gottes*, verstarb, und zwar *am Tag des Hl. Hieronymus* (= 30. September).

Das Todesjahr des Verfassers und Erscheinungsjahr des Buches liegen also zehn Jahre auseinander. Das Beichtbüchlein erschien 1478, das Manuskript muß aber spätestens im Todesjahr des Verfassers fertiggestellt gewesen sein.



Abb. 15: Grabstein des Johannes Lupi

1468 ist das Jahr, in dem die Kugelherren in Marienthal ihren ersten Druck herausbrachten. Warum es zehn Jahre dauerte, bis das Buch herauskam, wissen wir nicht.

Das Beichtbüchlein von Johannes Lupi, ein Quartband von 25 Blättern mit 36 Zeilen, gesetzt aus der Type 3, befindet sich ebenfalls im Priesterseminar in Mainz.<sup>41</sup>

### Höhepunkt und Niedergang

#### Gabriel Biel und Benedikt von Helmstatt

Als der bedeutendste Vertreter der *devotio moderna* in Deutschland gilt Gabriel Biel, der letzte Scholastiker und einer der herausragenden Geistesmänner seines Jahrhunderts überhaupt. Geboren vor 1410 in Speyer, erscheint er 1432 in seiner Heimatstadt als Primissarius (Frühmesser) an der

Kapelle der Zehntausend Märtyrer. Nach theologischen Studien in Heidelberg, Erfurt und Köln hatte er 1457–1464 das Amt des Dompredigers zu Mainz inne. Aus dieser Zeit sind fünf vollständige Predigtzyklen für das ganze Kirchenjahr erhalten.

In der Mainzer Stiftsfehde zwischen Diether von Isenburg und Adolf II. von Nassau (1459–1463)<sup>42</sup> stellte sich Gabriel Biel auf die Seite des Nassauers und trat durch Predigten und durch seine Streitschrift *Defensorium oboedientiae apostolicae ad Papam* (1462) hervor.<sup>43</sup> Als er, bedingt durch seine Parteinahme, zumindest zeitweilig das Amt des Dompredigers in Mainz nicht ausüben konnte, wick er in den Rheingau aus;<sup>44</sup> 1464 erhielt er das Benefizium der Nikolauskapelle in Eltville.<sup>45</sup>

Während seiner Studienzeit in Köln hatte er die Kugelherren kennengelernt, bevor er um 1460 selbst der Gemeinschaft beiträt.<sup>46</sup> Und Gabriel Biel war es, der wahrscheinlich 1465, möglicherweise schon früher, Benedikt von Helmstatt aus Köln als ersten Rektor nach Marienthal berief.<sup>47</sup> Ein päpstlicher Ablassbrief vom 13. April 1467 unterstützt den Bau der Kollegiatkirche der Brüder vom gemeinsamen Leben in Marienthal.<sup>48</sup>

Gabriel Biel selbst wurde bald danach 1468 erster Rektor des neu gegründeten Kugelhauses zu Butzbach. In diesem Amt leitete er im Juni 1471 in Marienthal das Generalkapitel der oberrheinischen Kugelhäuser. Als weitere Teilnehmer dieses Generalkapitels sind belegt: Heinrich von Zülpich (mit dem latinisierten Namen Henricus de Tulpeto), seit 1467 erster Rektor von Königstein, der Priester Philipp Schneider (Philippus Sartoris) von Weisenau, später Rektor des Kugelhauses in Wolf an der Mosel, und der Priester Jacob Crull von Trechtingshausen.<sup>49</sup>

Gabriel Biel ist einer der wichtigsten Vertreter des theologischen Nominalismus. Als bedeutendste wissenschaftliche Arbeit gelten seine

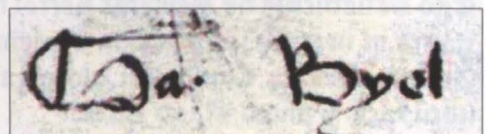


Abb. 16: Autographe Besitzvermerk Gabriel Biels



Abb. 17: Gabriel Biel, Darstellung auf dem Titelholzschnitt seiner Predigt über das Leiden des Herrn, Mainz, 1509

Kommentare zu den Sentenzen des Petrus Lombardus,<sup>50</sup> zu seinen Hauptwerken zählen eine Erklärung des Meßkanons<sup>51</sup>, ein Buch über das Münzwesen<sup>52</sup> und nicht zuletzt die Predigten, die in Zyklen über den Zeitraum 1457–1465, größtenteils von Biels eigener Hand,<sup>53</sup> mehrfach sorgfältig überarbeitet und mit Nachträgen und Marginalien in lateinischer und in deutscher Sprache versehen,

vereinzelt mit deutscher Übersetzung als Hilfe für die direkte Übertragung während des Vortrags, manche in Reinschrift als Druckvorlage, gelegentlich mit dem Namen des Verfassers, überliefert sind.<sup>54</sup> Für uns von besonderem Interesse sind die Rheingauer Predigten, die Gabriel Biel in Kiedrich, Marienthal, Oestrich, auf dem Neuhof und in Eltville gehalten hat.<sup>55</sup>

In einem Mainzer Frühdruck seiner Predigt über das Leiden Christi, gedruckt bei Friedrich Heumann im Kirschgarten zu Mainz,<sup>56</sup> ist Gabriel Biel abgebildet. Der Titelholzschnitt stellt die Kreuzigung dar: Christus zwischen den Schächern, unter dem Kreuz Maria und Johannes und wüfelnde Soldaten. In der Ecke links unten sehen wir den Autor bei der Niederschrift seines Werkes, und auf der Vorderseite des Schreibtischs lesen wir seinen Namen: *Gabriel biel*.<sup>57</sup>

Der erste *Rector der Brüder des Collegs von Marienthal im Rheingau* war seit 1465, spätestens 1466, Benedikt von Helmstatt. Gut zehn Jahre später, anno 1477, wird ein weiteres Kapitel in der Geschichte der Kugelherren aufgeschlagen: Eberhard im Barte, *Württembergs geliebter Herr*,<sup>58</sup> der Mißstände in Kirche und Klöstern bekämpfte und für die sittliche und geistige Hebung seines Volkes sorgte, gründete das Kollegiatstift St. Peter zu Urach und berief als ersten Rektor Benedikt

**Ego Benedictus de Helmstat Rector fratꝝ collegij vallis sancte Marie in Ringuania. in negocio indulgenciꝝ ac plenarie remissionis ecclesie sanctoꝝ Marie Andree & Amadi. Constancien. diocef. a scā sede aplice cessaz pcuratoꝝ constitutoꝝ notū facio p pntes Quod quia ad fa.**

Abb. 18: Indulgenzbrief von 1484 für die St. Amandus-Kirche in Urach

von Helmstatt aus Marienthal.<sup>59</sup> Dies war der erste Schritt zur Ausbreitung der Brüder vom gemeinsamen Leben im oberdeutschen Raum.

Drei Jahre später kehrte Benedikt von Helmstatt nach Marienthal zurück. In der Zeit zwischen 1473 und 1488 erscheint er auf zehn Urkunden als Rektor von Marienthal, aus denen wir etwas über beträchtliche Gültkäufe, die ein sicheres Zeichen für die wirtschaftliche Prosperität des Klosters sind, erfahren.

1478 tritt Benedikt als Bevollmächtigter der Kugelherren bei der Gründung des Kugelhauses in Wolf an der Mosel auf, dessen Rektor Philipp Sartoris von Weisenau wird,<sup>60</sup> 1484 agiert er als Prokurator einer päpstlichen Indulgenz für den Bau der Amanduskirche zu Urach in der Diözese Konstanz.<sup>61</sup> Auf dem Ablassbrief stellt er sich vor: *Ego Benedictus de Helmstat Rector fratrum collegij vallis sancte Marie in Ringauia. in negocio indulgentiarum ac plenarie remissionis ecclesie sanctorum Marie, Andree et Amandi. Constanciensis diocesis a sancta sede apostolica concessarum procurator constitutus notum facio per presentes...* („Ich, Benedikt von Helmstatt, Rektor der Brüder des Kollegiums von Marienthal im Rheingau, zum Prokurator der vom heiligen apostolischen Stuhl der Kirche der Heiligen Maria, Andreas und Amandus des Bistums Konstanz gewährten Ablässe ernannt, mache hiermit bekannt...“). Der Indulgenzbrief, *datum anno domini M cccc lxxx iiij* („gegeben im Jahr des Herrn 1484“), ist ein Produkt der Offizin der Marienthaler Kugelherren.

Der Einblattdruck, 48 Zeilen in vier Absätzen, gesetzt aus Type 1 und 2, 180 x 155 mm, wurde aus einer anderen Inkunabel von 1479<sup>62</sup> abgelöst und befindet sich in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, ein weiteres Exemplar befindet sich ebenfalls in Darmstadt,<sup>63</sup> die beiden Blätter gelten als einzige bekannte Exemplare dieses Marienthaler Drucks.<sup>64</sup> Neben dem Vorbesitzerstempel *GROSHERZOGLICH HESSISCHE HOFBIBLIOTHEK* entdeckt man Krakeleien wie von Kinderhand.

Benedikt von Helmstatt starb als Rektor in Marienthal am 13. August 1504. Als der Mainzer Domvikar Georg Helwich 1615, also in der Zeit, in der die Jesuiten in Marienthal waren, über hundert

Jahre nach Benedikts Tod den Ort besuchte, war das Grab wohl nicht mehr vorhanden. Sonst wäre es seinem Augenmerk sicher nicht entgangen. Der erste Rektor des Marienthaler Kugelhauses war übrigens nicht von Adel. Der Name von Helmstatt bezeichnet nur den Herkunftsort, nicht die Abstammung aus der badischen Adelsfamilie, deren Wappen Helwich mehrfach in seinem *Syntagma* (Inschriften-Sammlung) festgehalten hat. Sein bürgerlicher Name ist Benedikt Mage, gebürtig aus Helmstadt.

Nachfolger Benedikts als Rektor am Kollegiatsstift St. Peter zu Urach wurde Gabriel Biel. Vier Jahre später, 1484, wurde er von Urach an die Universität Tübingen berufen, wo er die neuerrichtete theologische Fakultät zu hoher Blüte führte. 1487 und 1489 wurde er zum Rektor der Universität gewählt. 1492 wurde er erster Propst von St. Peter auf dem Einsiedel im Schönbuch, wo er am 7. Dezember 1495 starb und an der Seite seines Förderers Herzog Eberhard im Barte seine letzte Ruhestätte fand. In Marienthal lebte sein Gedächtnis in einer Inschrift fort, die sich links vor dem Antoniusaltar befand;<sup>65</sup> in seinem Pathos kann das elegische Grabgedicht aus vier lateinischen Distichen dem Verstorbenen kaum gerecht werden.<sup>66</sup>

Mit Benedikt von Helmstatt geht auch die Blütezeit des Marienthaler Kugelhauses zu Ende. Sein Nachfolger als Rektor wurde Heinrich von Burcken,<sup>67</sup> dessen Amtszeit nachweisbar noch bis 1529 reicht, als man ihn in Butzbach als Pfarrer anforderte.<sup>68</sup> Die Zeit der Bauernkriege und der Reformation brachte Marienthal den wirtschaftlichen Niedergang.

Nach Heinrich von Burcken ist Adam von Lauffenselden als Rektor belegt. Dieser ist es wahrscheinlich, der 1547 von seinem obersten Dienstherrn, Erzbischof Sebastian von Heusenstamm (†1555 in Eltville), zum Rapport einbestellt wird. Ein Brief des Butzbacher Rektors an den Marienthaler Amtsbruder aus dem Jahr 1549 gilt als letztes Zeugnis von der Anwesenheit der Kugelherren in Marienthal.<sup>69</sup> Georg Helwich, dem 1615 das Wirken der Kugelherren nicht mehr präsent war, las den Namen *Adamus de Lauffensellen* noch an der Kapsel mit den Reliquien der Hl. Constantia, die im Jahr darauf (1616) die Jesuiten verkauften.<sup>70</sup>

Nach der Auflösung des Hauses um 1550 kamen die Bestände der Marienthaler Bibliothek *theils in die ehemalige carthaus bei mainz und theils wurden sie zerstreut*.<sup>71</sup> Einige wenige Titel gelangten in die Stadtbibliothek Mainz, darunter das Werk *De civitate dei* des Hl. Augustinus (Peter Schöffler, Mainz 1473), die *Commentarii super regulam divi Augustini; Vita divi Augustini; Oraciones de laudibus divi Augustini* des Hl. Ambrosius (Straßburg 1490), ein Kommentar des Bonaventura zum Sentenzenwerk des Petrus Lombardus (Freiburg 1493) und das zweiteilige *Mainzer psalterium et breviarium* von 1474, das anfangs zu betrachten war – alle mit handschriftlichem Besitzeintrag, der auf Marienthaler Provenienz verweist.<sup>72</sup> Falk weiß von einer Inkunabel *Augustini meditationes*, die an den Winkeler Pfarrer Boussaeus kam.<sup>73</sup>

Jüngst ins Blickfeld öffentlichen Interesses gerückt ist eine weitere Inkunabel, die sich auf Schloß Vollrads befindet.<sup>74</sup> Durch handschriftlichen Besitzeintrag *fratrum in Mergental* ist das Buch als vormalig zum Bestand der Bibliothek der Marienthaler Brüder gehörig ausgewiesen. Es handelt sich wohl um das *Speculum majus* des Vinzenz von Beauvais, einen Straßburger Druck von 1474.

### Epilog

Die Brüder vom gemeinsamen Leben sind von der Bildfläche verschwunden. Die meisten Kugelhäuser sind in der Reformation aufgegangen; nur wenige hatten Bestand bis zur Säkularisation, dann gingen sie endgültig unter. Der kleine Wallfahrtsort Marienthal im idyllischen Elsterbachtal, abseits der ausgetretenen Pfade und vielbefahrenen Routen und abseits vom lärmenden Treiben der Welt, kann den Ruhm beanspruchen, nicht nur unter den Druckstätten des Abendlandes einen der vorderen Plätze zu halten, immerhin den siebten in Europa, sondern auch die „erste eigentliche Klosterdruckerei“ gewesen zu sein.<sup>75</sup> Dies ist das Verdienst der Brüder vom gemeinsamen Leben, die zur rechten Zeit die Bedeutung der Erfindung Gutenbergs erkannten und ihren Zwecken dienlich machten, aber auch eines Landesherrn, der gut beraten war, die Kugelherren ins Land zu holen und zu fördern. *Feliciter consummatum*.<sup>76</sup>

### Anmerkungen:

Alle Fotos aus der Martinus-Bibliothek Mainz: Thomas Fuchtenkamp.

28 *Ceremonie divinatorum nigrorum monachorum ordinis sancti benedicti de observancia Bursfeldensi und Ordinarius divinatorum nigrorum monachorum ordinis sancti benedicti de observancia Bursfeldensi*. Mainz, Stadtbibliothek Ink a 61.

29 *Gewohnheiten*

30 Vgl. F. W. E. Roth: Die Marienthaler Drucke der Bibliotheken zu Darmstadt und Mainz. In: *Neuer Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft*, 1886, S.199 unter c.

31 Zu den tiefgreifenden Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung wie auch in den monastischen Lebensformen vgl. Wolfgang Dobras: Mainz, St. Jakob. In: *Die Männer- und Frauenklöster der Benediktiner in Rheinland-Pfalz und Saarland (Germania Benedictina 9)*. St. Ottilien 1999, S. 470–510, hier 482.

32 Roth (wie Anm. 30) bringt hier einen Johann von Rodenberg, Bruder des Johannsberger Abtes Konrad von Rodenberg, als *spiritus rector* der Reformbewegung von Bursfelde ins Spiel; vielleicht aufgrund einer Verwechslung mit dem Ordensreformer Johann Rode, dem Konrad als Mönch in Trier begegnet sein könnte.

33 Dobras (wie Anm. 31), S. 498.

34 Franz Falk: Zu den Marienthaler Drucken. In: *Zentralblatt für das Bibliothekswesen* 17, 1900, S. 482, Anm. 5.

35 Martinus-Bibliothek Ink 826 und 824.

36 Älter ist nur das Beichtbüchlein von Peter Schöffler, gedruckt um 1469 in Mainz, in der Stiftsarchivbibliothek in Aschaffenburg. Dazu Franz Falk: Das älteste deutsche Beichtbüchlein (1465). In: *Zs. für katholische Theologie*, Bd. XXXII (1908), S. 754–775. Adolf Schmidt: Das älteste gedruckte deutsche Beichtbüchlein. In: *Zentralblatt für das Bibliothekswesen* Jg. 24, 1907, S. 579–582. Vgl. auch Franz Falk: Drei Beichtbüchlein nach den zehn Geboten aus der Frühzeit der Buchdruckerkunst. Münster 1907.

37 Freundliche Hinweise von Prof. Dr. Matthias Kloft. Weitere Details zu St. Peter bietet Björn Wissenbach: *Der St. Peterskirchhof, ein historisches Kleinod in der Frankfurter City*. Frankfurt 2004.

38 Auf der vorletzten Seite in einem deutschen Textzusammenhang erscheint er als *Johannes woff*.

39 Das Original des Grabsteines befindet sich im Historischen Museum der Stadt Frankfurt. Eine schöne Lithographie bringt Friedrich Wilhelm Battenberg: *Das Beichtbüchlein des Johannes Lupi*. Gießen 1903.

40 Ein Fenster im Chorraum der kleinen Wallfahrtskirche von Marienthal zeigt den heiligen Bonaventura, Ordensgeneral der Minderen Brüder, mit Kardinalshut und in Purpur gekleidet, zu seinen Füßen die Mitra, in der Linken den Kreuzstab; das Buch in seiner Rechten, das ihn als Kirchenlehrer auszeichnet, ist ein eben solches Beutelbuch. Weitere Abbildungen von Beutelbüchern aus Kirchen und Museen in Europa finden sich auf der Internetseite von Ludger M. Kochinke ([www.buchbindeatelier.de](http://www.buchbindeatelier.de)).

41 Martinus-Bibliothek Ink 825.

42 Vgl. Friedhelm Jürgensmeier: *Das Bistum Mainz. Von der Römerzeit bis zum II. Vatikanischen Konzil*. Frankfurt/M. 1988, S. 159–163.

43 Vgl. Wolf-Heino Struck: *Geschichte der Stadt Geisenheim*. Frankfurt/M. 1972, S. 328.

44 Zu der Beziehung zwischen Gabriel Biel und Kloster Eberbach vgl. Nigel F. Palmer: *Zisterzienser und ihre Bücher: die mittelalterliche Bibliotheksgeschichte von Kloster Eberbach im Rheingau unter besonderer Berücksichtigung der in Oxford und London aufbewahrten Handschriften*. Regensburg 1998, S. 137–138.

45 Vgl. Struck (wie Anm. 43), S. 328 u. Anm. 40.

46 Nachweisbar als zu den Brüdern vom gemeinsamen Leben gehörig ist Biel erst 1468. Vgl. Struck, ebenda.

47 Vgl. Struck, ebd. und Anm. 41.  
 48 Vgl. Struck, ebd., S. 328/329 u. Anm. 46.  
 49 Vgl. Struck, ebd., S. 329 u. Anm. 48 u. 49.  
 50 *Petri Lombardi Parrhyssiensis Sententiarum textus*. Martinus-Bibliothek Ink 202. Das Sentenzenwerk des Scholastikers Petrus Lombardus (†1160 in Paris) beinhaltet ein Lehrgebäude aus den positiven Daten der Glaubensquellen; vielfach kommentiert blieb es bis ins 16. Jh. als theologisches Lehrbuch weit verbreitet.  
 51 *Gabrielis Biel sacre theosophie licentiatum nostre tempestatis profundissimi: sacri canonis misse tam mystica quam litteralis expositio iamiam summa cum diligentia iterum atque iterum revisa et correctata: nihil de prioribus omissis: aliquibus tamen tum in columis: tum in marginibus additis: quibus facilius ea que titulus lector invenire potest*. Lyon 1514 bei Johannes Cley. Martinus-Bibliothek Ink 198.  
 52 *Integerrimi profundissimique viri: Magistri Gabrielis biel ex Spira: Sacratissimarum litterarum licentiatum: florentissimi gymnasij Tubingensis dum in humanis esset ordinarij lectoris resolutissimi. Tractatus de potestate et utilitate monetarum*. Oppenheim 1516 bei Jakob Köbel. Martinus-Bibliothek Ink 534.  
 53 Vgl. Die Handschriften des ehemaligen Fraterherrenstifts St. Markus zu Butzbach in der Universitätsbibliothek Gießen, Teil 1: Hss. Nr. 42–760, bearbeitet von Wolfgang Georg Bayerer. Wiesbaden 1980; Teil 2: Hss. Nr. 761–1266, bearbeitet von Joachim Ott. Gießen 2004.  
 54 In unterschiedlicher Schreibweise: *Ga. Byel, M. Gab. Bihel, G. Byhel*.  
 55 Im Bestand der UB Gießen (wie Anm. 53) finden sich zu Kiedrich: *Sermones quattuor: Dominica 12 sermo magistri Gabrielis patris nostri in qua concurreret dedicatio ecclesie in Kyderich anno 1466*. (Hs 839), auch *Sermones 64 de tempore, Nr. 51: Dominica 12. In Kiedrich. Hunc sermonem cum sequente predicavi in Kyderich in die dedicationis ecclesie anno 1463*. Nr. 52: *sermo secundus de eodem*. (Hs 825), sowie *Sermones 61 de tempore, Nr. 61: die in eine Predigt geformte Kurzfassung dieser beiden Predigten zum 12. Sonntag nach Pfingsten* (Hs 826); zu Marienthal: *Sermones 63 de sanctis, Nr 41: Feria secunda penthecostes. In valle sancte Marie in Ringau (1463 oder 1464) (Hs 838); zu Neuhof: Sermones 59 de sanctis, Nr 48: in die scilicet Mathei apostoli prope novam curiam in Rinckau celebratam 1463* und Nr 50: in der Oktav von Himmelfahrt prope novam curiam in terminis ville Erbach celebratam 1467; zu Oestrich: *Sermones tres de fraternitate, Nr. 1: In commemoratione fraternitatis capituli sedis Oestrich (1467) (Hs 826); zu Eltville: 66 sermones... de tempore, de scitis et de communis sanctorum: in die sancte trinitatis. Anno 1468 in Altavilla (Hs 772); Sermones 59 de sanctis, Nr. 2: Exaltacionis crucis sermo 3: 1467 in Altavilla und Nr 36 (überarbeitete Fassung): In Altavilla 1466 (Hs 822).*  
 56 *Passionis dominice sermo historialis notabilis atque preclarus. Venerabilis domini Gabrielis biel Artium magistri: sacre theologie licentiatum*. Erstdruck 1489, Neuauflage 1509. Martinus-Bibliothek Ink 491.  
 57 Zuerst publiziert von Winfried Wilhelmy: *Zum sewlöffel im Kirsgarten / Do will ich der käyffer warten*. In: Mainzer Domblätter 11, 2009, S. 36–41.  
 58 Justinus Kerner, *Der reichste Fürst*.  
 59 Vgl. Struck (wie Anm. 43), S. 329.  
 60 Vgl. Struck, ebenda und Anm. 51.  
 61 Vgl. Struck, ebd. und Anm. 54.  
 62 *Neue Reformation der Stadt Nuremberg*. Nürnberg 1484, bei Anton Koberger. Vgl. den handschriftlichen Inkunabelkatalog der Landesbibliothek Darmstadt von Adolf Schmidt (1904–1924). Dasselbst Verweise auf weitere Literatur: H. Sahl: Ein Indulgenzbrief aus der Druckerei zu Marienthal im Rheingau (1484). In: Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde, Darmstadt 1864, 10, 186–194, auch Falk: *Presse, 1882, u. a.*. Freundl. Hinweis von Dr. Silvia Uhlemann.

63 Darmstadt, ULB Inc IV 128 und 129.  
 64 Vgl. Adolf Schmidt: Inkunabelkatalog (wie Anm. 62).  
 65 Vgl. Struck (wie Anm. 43), S. 334.  
 66 *Heu Gabriel cecidit, cui vix Germania magna Et cui vix aluit Itala terra pateram. Consilio, scriptis, cathedra, certamine sacra In Sophia, laudem dignus habere fuit. Abstenius, mitis, castus, dans sepe fideles Suasus et sanctos, dux Eberharde tibi, Et quia divinam studiose exercuit artem Dat tibi defuncto premia digna deus. Gabriel, ach ist geschieden, dem gleich kaum Deutschland, du großes, Kaum du, italisches Land, je einen Sohn du gebarst. Mächtig in Rat und in Schrift und in Lehre, erprobt als Verfechter Heiliger Weisheit, verdient er gar reichliches Lob. Mäßig und sanft sowie rein auch in Sitten, gab er so manchen treuen und heiligen Rat, Herzog Eberhard, dir. Und da so eifrig hinieden die göttliche Kunst er geübet, Ihm, dem Toten, nummehr lohn es der gütige Gott.*  
 Text bei F. W. E. Roth: *Fontes rerum Nassoiarum*, Bd. I: Die Geschichtsquellen des Niederrheingaus III. Wiesbaden 1880, S. 299. Übersetzung bei Bonifatius Kellermann O.S.F.: *Geschichte des Wallfahrtsortes Marienthal im Rheingau*. Limburg 1897.  
 67 Vgl. Struck (wie Anm. 43), S. 332.  
 68 Vgl. Struck, ebenda, S. 333 u. Anm. 96.  
 69 Vgl. Struck, ebd. und Anm. 101.  
 70 Vgl. Struck, ebd., S. 334/335 und Anm. 115.  
 71 Franz Falk: *Zu den Marienthaler Drucken*. In: *Zs. des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer in Mainz*, 3. Bd., H. 2 u. 3, Mainz 1883, S. 322.  
 72 *Mergendall, fratrum in Mergental... in Rinkavia*  
 73 *Besitzentrag modo Caroli Boussaei pastoris 1664*, vgl. Franz Falk: *Die Presse zu Marienthal und ihre Erzeugnisse, 1882, S. 27*, Anm. 1. Johann Carl Boussaeus war 1663–1671 Pfarrer und Benefiziat des Marientalers in Winkel.  
 74 Freundl. Hinweis von Dr. Manfred Laufs  
 75 Vgl. Falk: *Marienthaler Presse (wie Anm. 73), 1882, S. 11 und Anm. 10.*

76 Weitere Drucke aus der Offizin der Kugelherren in Marienthal, die sich nicht in Mainzer Bibliotheken befinden, wie der Ablaßbrief des Erzbischofs Adolf II. zum Fest Mariae Opferung von 1468, Nikolaus von Lyra: *Postilla super quattuor Evangelistas* (Wien NB, Berlin SB), Sulpitius Severus: *De vita et obitu S. Martini episcopi Turonensis und Legenda S. Martini* (Köln USB, München UB), ein *Officium de presentatione beate Virginis Marie* (Paris BN), *Laudes beate Marie cum glossa grammaticali* (Frankfurt StUB, Trier StB) oder eine öffentliche Zitation von Äbten der Mainzer Benediktiner-Ordensprovinz vor das geistliche Gericht in Rom (Heidelberg UB), müssen vorderhand einer späteren Betrachtung vorbehalten bleiben.

## Bildnachweis:

- Abb. 11–14: Martinus-Bibliothek, Ink 826, 824, 825.  
 Abb. 15: nach F. W. Battenberg (wie Anm. 39).  
 Abb. 16: Universitätsbibliothek Gießen. Handschriften des ehemaligen Fraterherrenstifts St. Markus zu Butzbach, Hs 845, Foto: UB Gießen.  
 Abb. 17: Martinus-Bibliothek, Ink 491.  
 Abb. 18: Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, Ink IV 128. Foto: ULB Darmstadt.

# Der Kartäuserhof in Erbach im Rheingau

Der Rheingau ist reich an ehemals klösterlichen Gütern. Die alles dominierende Präsenz des bedeutenden Zisterzienserklosters Eberbach führte von seinen Anfängen bis zur Säkularisation zur Ausbildung eines dicht geknüpften Netzes von Eberbacher Grangien. Allerdings waren die Zisterzienser keineswegs die einzige Ordensgemeinschaft, die im Rheingau Klostergüter besaß. Viele Mainzer Klöster hatten Gutshöfe in den Rheingauer Gemeinden, darunter auch die Mainzer Kartause, deren Erbacher Gutshof in diesem Artikel näher beleuchtet werden soll. Hierbei soll auch der Frage nachgegangen werden, welche Rolle die in Erbach ebenfalls ansässigen Jesuiten in der Geschichte des Guts gespielt haben.



Abb. 1: Ehemaliger Kartäuserhof in Erbach (Rathausstraße)

## Die Kartause Michaelisberg zu Mainz

Ursprünglich war die Mainzer Kartause nicht in Mainz ansässig, sondern nördlich von Eltville im Rheingau. Allerdings bewegten die nicht gerade gastfreundlichen Rheingauer die Mönche im Jahr 1323, nur drei Jahre nach der Klostergründung, zur Umsiedelung nach Mainz auf den Michaelsberg. Unter dem Schutz der Erzbischöfe entwickelte sich dort die Kartause bis zu ihrer Blütezeit im 15. Jahrhundert. Es folgten schwierige Zeiten im 16. und 17. Jahrhundert. 1552 brannte die Kartause während der Auseinandersetzung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach mit den süddeutschen Territorien nieder. Darauf folgte eine Zeit des mühsamen Wiederaufbaus, bis im Dreißigjährigen Krieg erneut Unheil über die Kartause hereinbrach.<sup>1</sup> Die wesentlichen Entwicklungsschritte des Erbacher Kartäuserguts fallen in das späte 17. und 18. Jahrhundert, eine erneute Phase des Wiederaufbaus. Das endgültige Verschwinden der Mainzer Kartause war durch die Politik des Mainzer Erzbischofs und Kurfürsten Friedrich Karl Joseph von Erthal bedingt, dessen Pläne für eine Reformierung der Mainzer Universität an deren schlechter finanzieller Ausstattung zu scheitern drohten. Er betrieb zur Lösung dieses Problems die Auflösung der Mainzer Klöster Reichklara, Altmünster und Kartause. Dies geschah unter anderem, minutiös geplant, durch eine regelrechte Kampagne gegen die Klöster. Am 15. November 1781 wurde der Universität die Gründung des Mainzer Universitätsfonds aus den Mitteln der Klöster bekannt gegeben. Einen Tag später wurden die Klöster aufgehoben.<sup>2</sup>

## Der Kartäuserhof heute

Der ehemalige Gutshof der Mainzer Kartause befindet sich in der Rathausstraße 2–4, einer kleinen Nebenstraße des Marktplatzes in Erbach. Er besteht aus zwei Wohnhäusern mit massivem Erdgeschoss und Fachwerkbobergeschoss, die durch ein Rundbogentor und die teils überbaute Tor-durchfahrt verbunden werden. Im Keilstein des Tores findet sich die Inschrift 1713 CM, am Kelle-reingang des Nordflügels 1682 CM mit Kreuz, am heute zur Straßenseite versetzten Kellereingang des Südflügels bis vor kurzem H 1815 B<sup>3</sup>. Die ein-heitliche Brüstungszier aus ausgesparten Rauten des Fachwerks ist am Nordflügel nicht vollständig erhalten. Ein eingeschossiges Nebengebäude im Süden und die ehemalige Kelterhalle am Nordflü-gel werden zum Teil zu Wohnzwecken genutzt. Der Verbindungsbau beherbergt die ausgezeichnete ehemalige Hauskapelle, deren Bildprogramm und Stuckdekoration von 1746 sehr qualitativ sind. Im Nordflügel sind Teile der Innenausstattung erhalten. Es handelt sich um ein künstlerisch, orts- und baugeschichtlich bedeutendes, das Straßenbild prägendes Ensemble.<sup>4</sup>



Abb. 2: Deckenspiegel der Kapelle

## Der Hof in der Kartäuserzeit

In einem Zinsregister der Mainzer Kartause von 1514–19 findet sich in Erbach noch kein Haus im Besitz der Kartäuser.<sup>5</sup> In den Erbacher Schatzungen aus den Jahren 1645<sup>6</sup> und 1662<sup>7</sup> ist Besitz der Kartäuser verzeichnet, darunter ein Haus, Weinberge, Ackerland und Wiesen. Die Güterbeschreibung von 1699<sup>8</sup> zeigt schon einen bemerkenswerten Besitz. Ein beträchtlicher Teil dieses Besitzes stammt aus dem Nachlass des 1677 verstorbenen Mainzer Kartäusers P. Jacob Scheidt. Darunter befand sich auch ein Haus, das allerdings nicht näher beschrieben wird. Auch über die Lage ist nichts bekannt. Fünf Jahre später, im Jahr 1682 ist zumindest der Keller des nördlichen Teils errichtet worden.<sup>9</sup> Möglicherweise geschah dies auf dem vererbten Grund und Boden des oben genannten Kartäusers. Zur selben Zeit kaufte die Kartause die so genannten „Hoffheimschen Güter“ in Erbach.<sup>10</sup> Die Güter gehörten zur Erbmasse des Siegbert Hoffheim aus Mainz. Ob zu diesen Gütern auch ein Teil des heutigen Grundstücks gehörte, muss offen bleiben. In der Rheingauischen Schatzungsrenovation von 1688<sup>11</sup> findet sich im Erbacher Teil der Eintrag *H. Cartheußer—Daß Hauß in der Rathauß Gaß astimiret 450 fl.* Hier ist der Gutshof erstmals genauer zu lokalisieren. Der verwendete Singular könnte zeigen, dass zu dieser Zeit nur ein Teil des heutigen Gutshofs bestand. Die stilistisch identische Bauweise der beiden erhaltenen Häuser deutet jedoch auf ein gemeinsames Entstehungsdatum hin. Dieses ist das auf der Wappenkartusche des oberen Torbogens angegebene Datum 1713. Offensichtlich sind nur der nördliche Keller und möglicherweise einzelne Gebäudeteile älteren Datums. Eine ausführliche Güterbeschreibung aus dem Jahr 1718<sup>12</sup> macht dies deutlich: *Erstlich ein Hof mit zwey Behausungen, Kelterhauß, Stallungen und Zugehör, so Anno 1713 gantz new erbawet, gelegen in der Rath-gassen, gef. Nach Waldt J. Philip Schmidt, Rhein Johannes Hoffman.* Dass hier wie im Schatzungsregister von Erbach aus dem Jahr 1699<sup>13</sup> der nördliche Nachbar mit J. (Hens) Philip Schmidt angegeben wird, zeigt, dass der neue Gutshof anstelle des alten Hauses errichtet wurde.

Die Güterbeschreibung von 1738 dokumentiert die Entwicklung des Besitzes eindrucksvoll. In diesem Jahr wurden bereits 13 Morgen drei Viertel und 35 Ruten Weinberge selbst bewirtschaftet.<sup>14</sup> Weitere Gütererwerbungen in der Erbacher Gemarkung waren jedoch am Widerstand der Gemeinde gescheitert. Diese hatte ein Interesse daran, dass für die Einwohner Erbachs selbst genügend Weinbergflächen zur Verfügung standen. Im Jahr 1725 erbaten die Kartäuser die Genehmigung, in Erbach zwölf Morgen Weinberge zu kaufen bzw. gegen ihr Hallgartener Gut zu tauschen. Die Erbacher Gemeinde legte gegen die zunächst erfolgte kurfürstliche Erlaubnis Widerspruch ein. Sie fürchtete um die Konkurrenzfähigkeit und damit um die Lebensgrundlage der einheimischen Weinbauern und prangerte das eigennützige Verhalten der Kartäuser an. Prior Michael Welcken versuchte noch einmal, diese Argumente zu entkräften. Gleichzeitig erwarben die Kartäuser bereits zwei Morgen Weinberge. Darüber hinaus wurde ihnen der Erwerb oder Tausch aber nicht gestattet.<sup>15</sup> Zeuge der kartäuserischen Weinbaugeschichte ist die am westlichen Ortseingang von Erbach stehende Kreuzigungsgruppe, die in einer erhaltenen Karte aus dem Jahr 1751<sup>16</sup> als *Cartheuser-Kreuz* bezeichnet ist.

Die letzte Nennung des Gutshofs als Kartäuserbesitz findet sich im Erbacher Feuerassekuranzkataster aus dem Jahr 1780<sup>17</sup>. Wesentlich detailliertere Beschreibungen des Hauses existieren aus dem Jahr 1782. Die Ursache dafür liegt in der Auflösung der Mainzer Kartause zugunsten des Universitätsfonds. Das gesamte Vermögen, und damit auch das Erbacher Gut, wurde versteigert.

### **Vom Klosterbesitz zum Privatbesitz**

Für die Veröffentlichung der Versteigerungsmasse und die entsprechenden Ankündigungen benötigte man genaue Beschreibungen des Besitzes. Am Samstag, den 30. März 1782, wurde in den *Kurfürstlichen Mainzischen gnädigst privilegierten Anzeigen von verschiedenen Sachen, deren Bekanntmachung dem gemeinen Wesen nöthig und nützlich ist*, verlautbart, dass vom 15.–17. April 1782 die Kartäusergüter von Erbach, Hattenheim und Hallgarten ganz oder stückweise zur Versteigerung kommen würden.<sup>18</sup>

Die Unterlagen, die im Eltviller Kurfürstlichen Amt und bei dem Ortsschultheißen zur Information der Interessenten auslagen, beinhalteten vermutlich auch ein erhaltenes, von sachverständigen Handwerkern erstelltes Gutachten vom 5. März 1782, das den Gutshof sehr detailliert beschreibt und dessen Wert auf 1.250 fl. schätzt.<sup>19</sup> Offenbar wurde der angesetzte Versteigerungstermin von vielen Interessenten wahrgenommen. Eine Aufstellung der versteigerten Mobilien (*Meubles*) und Immobilien, des Erlöses und der Erwerber<sup>20</sup> enthält eine große Anzahl verschiedener Namen, die auch heute noch in Erbach zu finden sind: Bender, Koch, Mayer, Schmitt, Jung, Nicolai, Stein. Unter den versteigerten Gegenständen befand sich im Wesentlichen die Ausstattung des Weinguts, so z. B. Keltern, Büttten, Fässer, Schläuche, Seile und Messer, aber auch alles übrige, was nicht niet- und nagelfest war: *Das vorrätthige alt Gehölz ausm Schophen* brachte immerhin noch acht Gulden. Das Gebäude selbst wurde von Johann Koch und Christian Gens gemeinsam für 2.000 Gulden ersteigert. Verglichen mit dem Gutachten war das ein guter Verkaufserlös.<sup>21</sup> Damit ging das Kartäusergut in Privatbesitz über und war von nun an geteilt. Eine Bruchsteinmauer, die diese Teilung im Bereich des Gartens auch baulich deutlich machte und vermutlich im Zuge der Teilung im 18. Jahrhundert errichtet worden war, wurde erst im zwanzigsten Jahrhundert entfernt. Wer welchen Teil des Gutshofs erhielt, geht aus den Versteigerungsakten nicht unmittelbar hervor. Allerdings wurde der Hof bereits am 30. November 1782 in geteilter Form in das Erbacher Feuer-Assekuranzkataster<sup>22</sup> eingeschrieben. Im Kataster von 1780<sup>23</sup> war das Gut noch ungeteilt als Kartäuserhaus unter der Hausnummer A 19 aufgeführt. 1782 veränderte man die Benennung in 19 für den nördlichen Teil und 19 ½ für den südlichen Teil.

### **Von der Teilung bis heute: Der südliche Teil**

Offenbar konnte Johann Koch seinen Teil des ersteigerten Guts nicht halten, oder er wollte es nicht. Letzteres erscheint vor der Tatsache, dass er es nur ein halbes Jahr vorher ersteigert hatte, unwahrscheinlich. Im oben genannten Brandkataster

von 1782 erfolgte die Einschreibung schon unter dem Namen des neuen Besitzers Caspar Haarr<sup>24</sup>. Von dessen fünf Kindern überlebte nur ein Sohn, der 1787 vermutlich in der Rathausstraße zur Welt kam, das Kindesalter. Er ertrank am 28. März 1812 bei einem Unwetter im Rhein.<sup>25</sup> Caspar Herr starb noch im selben Jahr. Caspar Herrs erste Ehefrau war bereits 1791 gestorben. In zweiter Ehe hatte er Maria Katharina Basting geheiratet, die selbst Witwe war und einen Sohn in die Ehe mitgebracht hatte.<sup>26</sup> Nach deren Tod erbte ihr Sohn Johann Basting das Haus, welches bis 1975 im Besitz dieser Familie blieb. Die oben beschriebene Inschrift *H 1815 B* auf dem ehemaligen Kellereingang könnte also auf die Verbindung der beiden Familien Herr und Basting hinweisen. Anfang der 1980er Jahre wurde eine grundlegende Sanierung des Gebäudes durchgeführt. Dabei wurde unter anderem die ursprünglich rechteckige Toreinfahrt durch eine rundbogige ersetzt und der Sandsteinbogen des Kellerabgangs in die Außenfassade als Hauseingang integriert. Zu Beginn des neuen Jahrtausends wurde eine Renovierung der Fassade durchgeführt, während der die Inschrift auf dem Sandsteinbogen des ehemaligen Kellerabganges getilgt wurde. Ebenfalls fand eine farbliche Absetzung vom nördlichen Teil des ehemaligen Karthäuserhofs statt.

### Von der Teilung bis heute:

#### Der nördliche Teil

Christian Gens bewohnte das Haus mit seiner Ehefrau. Er starb 1794<sup>27</sup>. Seine Witwe hinterließ ihrer Tochter Catharina, die mittlerweile in Hattenheim verheiratet war, die Güter der Familie. Ihre Erbschaft veräußerte diese größtenteils in einer am 18. Februar 1796 in Erbach erfolgten freiwilligen Versteigerung. Neben den Weinbergen wurde auch das Haus versteigert. Es ging an den Erbacher Johann Joseph Görner.<sup>28</sup> 1836 wurde im Gebäudesteuerkataster von Erbach für den Besitz der Witwe Joseph Görners in der Rathausgasse die *Frühmesserey zu Erbach* neu eingetragen.<sup>29</sup>

Die ehemalige Frühmesserei befand sich an der Hauptstraße direkt an das Gelände der Pfarrkirche angrenzend<sup>30</sup> und war schon in den Jahren davor in schlechtem Zustand.<sup>31</sup> Der Frühmesser Johann Baptist Hansmann verunglückte dort 1833

auf der beschädigten Wendeltreppe tödlich. Sein Nachfolger Anton Kremer bewohnte eine Privatwohnung, während die Sanierungspläne der alten Frühmesserei aus finanziellen Gründen hinausgeschoben wurden. Im Jahr 1835 entschied man sich zum Kauf einer neuen Bleibe und kaufte das Haus in der Rathausstraße für 1.200 Gulden und die Überlassung des alten Gebäudes. Der Ausbau und die Einrichtung der neuen Frühmesserei wurden zu zwei Dritteln aus den Mitteln des Kirchenfonds, zu einem Drittel von der Gräfin von Westfalen vom Schlossgut bezahlt. Die Gräfin tat dies in der Nachfolge des Lucas Albrecht von Dietz, der 1710 das Frühmesserei-Benefizium in Erbach begründet hatte.<sup>32</sup> Er besaß zu diesem Zeitpunkt das westliche Schlossgut.<sup>33</sup>

Die Nutzung der Frühmesserei als solche dauerte bis ins 20. Jahrhundert an, war aber unterbrochen von Zeiten, in denen die Pfarrei keine Frühmesser hatte. Der letzte Frühmesser Ferdinand Müller starb im Jahr 1927.<sup>34</sup> Anschließend wurde die Frühmesserei von der Pfarrgemeinde vermietet oder selbst genutzt. 1978 verkaufte die Gemeinde das Haus. Es befindet sich seitdem wieder in Privatbesitz.

#### Jesuiten- oder Kartäuserkapelle?

Die Kapelle, welche die Durchfahrt in den Garten überspannt wird häufig als Jesuitenkapelle bezeichnet. Dehio/Gall schreiben 1962: „Vermutlich urspr. Hauskapelle einer um 1770 aufgehobenen Jesuitenniederlassung.“<sup>35</sup> Kratz/Bausinger lehnen ihre Beschreibung 1970 an diese Ausführungen an<sup>36</sup>, ebenfalls Herchenröder im Jahr 1965, der an der dritten Auflage des Dehio/Gall mitgearbeitet hatte.<sup>37</sup> Noch 1999 wird in einer Broschüre der Stadt Eltville die Beschreibung aus der dritten Auflage des Dehio übernommen, auch wenn dieser in der Auflage des kunsthistorischen Standardwerks von 1982 bereits nicht mehr von einer Kapelle, sondern von einem „kleinen Raum über der Tordurchfahrt“ spricht.<sup>38</sup> Den Bezug zum Jesuitenorden stellte erstmals Ferdinand Luthmer Anfang des 20. Jahrhunderts her: „Leider sind bisher alle Versuche Näheres über die frühere Bestimmung und die Erbauung dieser reichen Hauskapelle festzustellen, ohne Erfolg gewesen [...]“

Eine unsichere Vermutung, dass sie zu einer Jesuitenansiedlung gehört habe und von dieser erbaut sein könnte, knüpft sich an die Tatsache, dass 1773 in einem kurmainzischen Reskript von einer ‚exjesuitischen Hauskapelle in Erbach‘ gesprochen wird, deren geistliche Gerätschaften der Pfarrei zu Niederglabach im Wispertal überlassen werden sollen. Eine zweite ‚Hauskapelle‘ ist in Erbach nicht nachzuweisen.“ Offenbar hatte der Autor dieser Zeilen Zugang zum Archiv der katholischen Kirchengemeinde St. Markus, in dem das Reskript erhalten ist. Vom damaligen Pfarrer Karl Vossen konnte er, so scheint es, keine weiteren Informationen erhalten. Luthmer nennt seine Einschätzung zu Recht eine „unsichere Vermutung“, denn wenn in Erbach keine weitere Hauskapelle nachweisbar sein sollte, so kann dies nicht als Nachweis für die Nutzung der noch vorhandenen Kapelle dienen. In der neuesten Auflage des Dehio/Gall schreiben die Autoren: „1682 wohl ein Hof der Mainzer Kartäuser errichtet, vor M. 18. Jh. von der Mainzer Jesuitenniederlassung übernommen (1770 aufgehoben) [...]“.39 Die Schatzungen und Kataster des 17. und 18. Jhs. geben keinen Anlass, eine Übernahme durch die Jesuitenniederlassung in Erwägung zu ziehen. Im Gegenteil wird das Gut auch in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. bis zur Auflösung 1781/82 immer den Mainzer Kartäusern zugeschrieben. Von dieser Zeit an liegt die Besitz- und Nutzungsgeschichte lückenlos vor. Eine jesuitische Nutzung muss daher verworfen werden.

Wie kam es aber zu dieser Vermutung, die immerhin Aufnahme in ein Standardwerk der deutschen Baugeschichte fand und in der dörflichen Tradition nach wie vor gilt? In der Kapelle finden sich ein Monogramm IHS und ein Marienmonogramm, die beide vom Herzen Jesu begleitet sind. Da diese auch Bestandteile des Jesuitensignets sind, könnten sie auf einen Zusammenhang mit dem Jesuitenorden hinweisen. Die von der Gesellschaft Jesu in ihrem Signet verwendeten Nägel fehlen aber in der Erbacher Kapelle. Grundsätzlich ist auch anzumerken, dass nicht nur die Jesuiten diese Zeichen verwendeten. In der erhaltenen Kartause von Buxheim nimmt das Jesusmonogramm IHS eine zentrale Stellung in der Ausstattung der



Abb. 3: Jesusmonogramm in der Kapelle

Kirche ein. So ist es Bestandteil des Hochaltars und des berühmten Buxheimer Chorgestühls, bei dem die eine Seite von diesem Monogramm und die andere von einem Marienmonogramm bestimmt werden.<sup>40</sup> Folglich kann die Anwesenheit des Monogramms eine jesuitische Nutzung der Kapelle nicht nahelegen. Die Abbildungen des Herzens Jesu können dazu ebenfalls nicht dienen. In der kontemplativen Spiritualität der Kartäuser spielte die Verehrung „des heiligsten Herzens Jesu“ eine zentrale Rolle. Das Jesusgebet, auch Herzensgebet genannt, prägt als besondere Gebetsform den Alltag der Kartäuser. Sehr wahrscheinlich sind die Inschriften in der Kapelle in diesem Zusammenhang zu verstehen.

Wie bereits von Luthmer erwähnt, sollten nach einer erzbischöflichen Verfügung vom 6. November 1773<sup>41</sup> die in der Exjesuiten Haus Kapell zu Erbach befindliche sämtliche Geistliche Gerätschaften und Effecten der Pfarrkirche von Gladbach (heute Niederglabach) zur Verfügung gestellt werden. Zwei wertvolle Holzreliefs, Abendmahl und Fußwaschung darstellend, die heute die Niederglabbacher Pfarrkirche zieren, stammen laut Dehio aus der Jesuitenniederlassung in Erbach.<sup>42</sup> Dies ist nicht anzuzweifeln. Allerdings muss damit die Niederlassung am Rhein, der heutige Maximilianshof, gemeint sein. Die Kartäuserkapelle könnte die Reliefs nicht aufnehmen, da sie für diese zu groß sind.<sup>43</sup>

1913 wandte sich Pfarrer Klein aus Gladbach per Postkarte<sup>44</sup> an den Erbacher Pfarrer Gräf mit dem Ziel, die Herkunft der Ausstattung in der Gladbacher Pfarrkirche zu klären. Darin erwähnt



Abb. 4: Relief „Abendmahl“ aus der Jesuitenniederlassung

er, dass am 10. November 1773 *eine Reihe Gerätschaften* von Gladbacher Fuhrleuten selbst geholt worden seien. Allerdings sei er sich nicht sicher, ob überhaupt Erbach im Rheingau gemeint ist. Dafür sprächen die räumliche Nähe, die erzbischöfliche Zuständigkeit und die Tatsache, dass in Erbach tatsächlich Jesuiten ansässig waren. Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts war das ehemalige Jesuitengut bereits über einhundert Jahre in privater Hand und die jesuitische Vergangenheit offenbar in Vergessenheit geraten. So kommt es, dass zwar die jüngere Vergangenheit des Gebäudes erwähnt wird, ohne auf den durchaus bedeutenden älteren Teil seiner Geschichte, nämlich als jesuitische Niederlassung und später als Gut des erzbischöflichen Priesterseminars, einzugehen. Man kann davon ausgehen, dass bei dieser Nutzung ursprünglich eine Hauskapelle vorhanden gewesen sein muss. Sie ist nicht erhalten. Leider liegt Pfarrer Gräfs Antwort nicht vor. Sollte ihm

die Geschichte des Jesuitenguts nicht bekannt gewesen sein, so hätte er vermutlich auf die einzige noch existente Hauskapelle in Erbach verwiesen.<sup>45</sup> Diese befand sich in der damaligen Frühmesserei in der Rathausstraße, die dem Ortspfarrer natürlich bestens bekannt gewesen sein muss. Ähnliche Informationen haben offensichtlich auch die Denkmaltopographen erhalten, so dass es zu dieser falschen Zuordnung kommen konnte.

### Der Verbleib der Ausstattung aus der Kapelle

In der Hauskapelle des ehemaligen Kartäuserhofs befinden sich heute keine Ausstattungsgegenstände mehr. Der gut erhaltene Altar wurde 1838 nach kontroverser Debatte des Kirchenvorstands an die Pfarrgemeinde Ober-Hilbersheim bei Bingen verkauft. Die Gräfin von Westfalen erhielt ein Drittel des Erlöses. Diese hatte

ja schließlich zum Kauf und zur Einrichtung der Frühmesserei ein Drittel beigetragen.<sup>46</sup> Er bestand aus einem Hauptteil mit einem *frischen Bild* und zwei Seitenflügeln.<sup>47</sup> Aus der damals benutzten Simultankirche wurde der Altar 1883 in die neue katholische Kirche übernommen.<sup>48</sup> Zum weiteren Schicksal des Altars schreibt der Ober-Hilbersheimer Pfarrer Becker am 25. September 1927 im Zuge einer Inventarisierung der kirchlichen Kunstgegenstände: *Aus der 1883 niedergelegten Simultankirche wurde der Altar im Zopfstil übernommen, samt einigen Barockfiguren. Der Altar wurde im Jahre 1898 beseitigt, nach Aussagen von Augenzeugen zum großen Teil zersägt oder verbrannt.*<sup>49</sup>

Der in der Beschreibung verwendete Ausdruck *frische[s] Bild* bezeichnet sehr wahrscheinlich eine Skulptur, da dieser Begriff im 19. Jh. häufig in diesem Sinne verwendet wurde. Die in Ober-Hilbersheim vorhandenen Figuren<sup>50</sup> kommen dafür

nicht in Frage. Die Gestaltung des Stucks und der Fresken in der Kapelle zeigen, dass sie eine Marienkapelle gewesen ist.<sup>51</sup> Eine Marienfigur (Immaculata), die den Proportionen der Kapelle und des Altars angemessen erscheint, findet sich im Pfarrhaus der Katholischen Kirchengemeinde St. Georg in Nieder-Olm.<sup>52</sup> Nach mündlicher Überlieferung stand sie Ende des 19. Jhs. in der Nieder-Olmer Kirche, wurde bei der Renovierung auf den Dachboden des Pfarrhauses gebracht und Ende des 20. Jhs. wieder im Pfarrhaus aufgestellt. Zur Zeit des Kirchenneubaus in Ober-Hilbersheim war Philipp Anton Reis Pfarrer in Nieder-Olm und Dekan des gleichnamigen Dekanats. Von 1843 bis 1846 war er Pfarrer in Ober-Hilbersheim.<sup>53</sup> Vermutlich aus alter Verbundenheit spendete er für den dortigen Kirchenneubau 1.000 Gulden, eine beträchtliche Summe.<sup>54</sup> Dafür sind ihm als Dank verschiedene Dinge aus der alten Kirche überlassen worden. Es liegt nahe, dass sich darunter die oben erwähnte Immaculata, eine der aus der Simultankirche übernommenen Barockfiguren,



Abb. 5: Die „Immaculata“ aus der Kapelle des Kartäuserhofes, heute im Pfarrhaus Nieder-Olm

befand, die ursprünglich mit dem Altar aus der Kartäuserkapelle nach Ober-Hilbersheim kam. Für die Annahme, dass sie aus dem Erbacher Altar stammt, sprechen außer dem Datum ihrer Entstehung auch der Künstler. Nach Expertenmeinung handelt es sich hier eindeutig um eine Figur von Nikolaus Binterim, der viel für den Kartäuserorden gearbeitet hat und von dem weitere Figuren in Erbach existieren. Die Kapelle entstand um 1755.<sup>55</sup> Da es häufig vorkam, dass die Ausstattung von Kapellen nach und nach erworben und eingerichtet wurde, erscheint auch der zeitliche Zusammenhang zur Entstehung der Kartäuserkapelle passend.

### Schlussbemerkung

Die wechselvolle Geschichte des Kartäuserhofs und seiner Bewohner illustriert die Verbindung der Rheingauer Gemeinden mit dem mächtigen Mainz, aber auch den Verlust dieser Verbindung. Nach der Auflösung der Kartause befand sich der Hof in Privatbesitz und im Besitz der Kirchengemeinde, die ja fortan zum Bistum Limburg gehörte. Das Erbacher Jesuitengut ist ein weiteres Beispiel dieser Entwicklung, ist aber ortsgeschichtlich getrennt vom Kartäusergut zu betrachten. Der durch mündliche Tradition und unsichere Vermutungen hergestellte Zusammenhang zwischen den beiden ortsansässigen Ordensgemeinschaften und deren Gütern ist widerlegt. Für die Kartäuserkapelle, dieses kaum bekannte Schmuckstück, kann man wünschen, dass es einmal Mittel zu ihrer Restaurierung geben wird. Ein Verfall des kostbaren Innenraumes, vermutlich von vielen kaum wahrgenommen, wäre aus denkmalpflegerischer und ortsgeschichtlicher Sicht ein großer Verlust.

### Anmerkungen:

1 Vgl. Johannes Simmert, Die Geschichte der Kartause zu Mainz, Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz. Bd. 16. Mainz 1958, S. 1–12.

2 Vgl. Friedhelm Jürgensmeier, Das Bistum Mainz. Von der Römerzeit bis zum II. Vatikanischen Konzil. Frankfurt 1989, S. 252–253. Vgl. Stiftung Mainzer Universitätsfonds. 225 Jahre Stiftung Mainzer Universitätsfonds. Festschrift zur 225. Jahrfest der Stiftung Mainzer Universitätsfonds 1781–2006. Mainz 2006, S. 17–22.

3 Diese Inschrift wurde bei der letzten Außenrenovierung verputzt, wohl um zu vermeiden, dass man dieses Datum für das Baujahr des Hauses hält. Die Bedeutung der Inschrift wird an einer späteren Stelle diskutiert.

4 Vgl. die Beschreibung von Oberkonservatorin Dagmar Söder vom Landesamt für Denkmalpflege in Hessen.

5 Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAW) Abt. 61, Nr. 1.

6 HHStAW Abt. 102, Nr. 457.

7 HHStAW Abt. 102, Nr. 507, S. 7.

8 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt (HStAD) Abt. 104 III, fol. 193ff. (zitiert nach Simmert, S. 106). Siehe auch: HHStAW Abt. 61, Nr. 13 (1699) und HHStAW Abt. 102, Nr. 481 S. 279.

9 Vgl. den zweiten Abschnitt dieses Aufsatzes.

10 HHStAW Abt. 108, Nr. 362.

11 HHStAW Abt. 102, Nr. 478a.

12 HHStAW Abt. 61, Nr. 13.

13 HHStAW Abt. 102, Nr. 481 S. 279.

14 Vgl. Simmert (wie Anm. 1), S. 106.

15 Vgl. ebenda, S. 83–84.

16 Grundriss der Gemarkung Erbach im Rheingau angefertigt von Andreas Trauttner. HHStAW Abt. 3011, Nr. 457R.

17 HHStAW, Abt. 101, Nr. 349, S. 81.

18 HHStAW, Abt. 97, Nr. 4, S. 18.

19 Ebenda, S. 52.

20 HHStAW Abt. 108, Nr. 2780, S. 35.

21 Ebenda, S. 62.

22 HHStAW Abt. 101, Nr. 349, S. 123.

23 Ebenda, S. 81.

24 Im Folgenden übernehme ich die Schreibweise der Kirchenbücher der katholischen Pfarrgemeinde St. Markus, in denen stets *Herr* anstelle von *Haar* verwendet wird. Zur Familiengeschichte Herr/Basting durfte ich dankenswerterweise auf Unterlagen von Heinz (†) und Elsemarie Basting zurückgreifen. Heinz Basting stellte Forschungen zu verschiedenen historischen Gegebenheiten und Gebäuden Erbachs und zur Geschichte einzelner Erbacher Familien an. Er führte auch die Chronik der Pfarrei St. Markus in Erbach.

25 Herzoglich Nassauisches Allgemeines Intelligenzblatt, Nr. 19 vom 9. Mai 1812.

26 Vgl. hierzu auch: HHStAW Abt. 108, Nr. 3389.

27 HHStAW Abt. 101, Nr. 102 Bl. 10 und 12.

28 HHStAW Abt. 108 Nr. 3302, Bl. 43.

29 HHStAW Abt. 223, Nr. 2126, Gebäudesteuerkataster für den Gemeinde-Bezirk Erbach, Hess.-Nass. Amts Eltville.

30 Vgl. hierzu den Beitrag von Heinz Basting in: St. Markus Erbach 1749–1999. 250-Jahrfeier der Kirchen-Erweiterung. Hrsg. Katholische Kirchengemeinde St. Markus Erbach, 1999, S. 41.

31 Es existieren Beschreibungen, Gutachten und Kostenvorschläge für die Sanierung des baufälligen Hauses. HHStAW Abt. 211, Nr. 4400.

32 HHStAW Abt. 108, Nr. 2717 und HHStAW Abt. 211, Nr. 4400, Bl. 170–176.

33 HHStAW Abt. 211, Nr. 4400. Vgl. auch den Aufsatz Walter Haubrichs in: HHStAW B3 CB-Repertorien, 3. Kommunalarchiv Erbach/Rhg. 1.

34 Vgl. Basting (wie Anm. 30), S. 93–94.

35 Dehio/Gall. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Südliches Hessen. 3. Auflage München, Berlin 1961, S. 174.

36 Werner Kratz. Erbach im Rheingau. Baudenkmale und Geschichte. Überarbeitet von Leopold Bausinger. 2. Auflage, Rüdeshheim, 1970, S. 35f..

37 Max Herchenröder: Der Rheingaukreis. In: Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen. Hrsg. Hans Feldtkeller. 1965, S. 146 u. 152.

38 Dehio (wie Anm. 35). Hessen. München 1982, S. 210. Die Autoren sprechen hier nach wie vor von „einer um 1770 aufgehobenen Jesuitenniederlassung.“

39 Dehio (wie Anm. 35). Hessen 2: Der Regierungsbezirk Darmstadt. München 2008, S. 227.

40 Vgl. Karl Pörnbacher, Buxheim. Kartause und Pfarrkirche. Lindenberg 2009, S. 24. Das gleiche gilt für die Kartause in Ittingen in der Schweiz.

41 Pfarrarchiv der Pfarrgemeinde St. Markus Erbach im Rheingau.

42 Dehio (wie Anm. 39), S. 616f.

43 Beide Reliefs sind 1,20 m breit und 1,60 m hoch. Die original erhaltene Stuckdekoration und die Wandmalereien lassen für zwei so große Reliefs keinen Platz. Zudem sind sie auch stilistisch nicht passend.

44 Pfarrarchiv der Pfarrgemeinde St. Markus Erbach im Rheingau.

45 Reste einer weiteren Hauskapelle befanden sich im Ostteil des Schlosses Reinhartshausen, dem ehemaligen Zehnthof des Mainzer Petersstifts. Vgl. Dehio (wie Anm. 35), S. 174. Diese kommt aber als Jesuitenkapelle nicht in Frage.

46 Diözesanarchiv Mainz (DDAMz) Akz. 17–96, Nr. 76 und HHStAW Abt. 211, Nr. 4400, Blatt 85–87 vom 05.01.1838.

47 DDAMz, ebenda.

48 Vgl. Ober-Hilbersheim. Beiträge zur Geschichte des Gau-Algesheimer Raumes. Hrsg. von der Carl-Brilmayer-Gesellschaft Gau-Algesheim. Heft 8/1983, S. 151ff und Heiko Schmuck: Festschrift zum Jubiläumsjahr in Ober-Hilbersheim 2008. Hrsg. von der Ortsgemeinde, S. 67ff. und DDAMz, Akz. 17–96, Nr. 74.

49 DDAMz, Akz. 17–96, Nr. 105. Offenbar kannte Pfarrer Becker den Altar nicht selbst. Demnach ist auch die kunstgeschichtliche Einordnung in den spätbarocken Zopfstil nicht allzu ernst zu nehmen. Die den Zopfstil unter anderem charakterisierenden Girlanden und der Blattschmuck finden sich ebenfalls in der Kartäuserkapelle, so dass es nicht unwahrscheinlich ist, dass auch der Altar diese Merkmale aufwies.

50 Fritz Arens, Bau und Ausstattung der Mainzer Kartause. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz. Band 17. Mainz, 1959, S. 69.

51 Einschätzung der Barockexpertin Dr. Nicole Beyer.

52 Es handelt sich um eine Immaculata mit rosenbekränztem Haar, das ihr sowohl über den Rücken als auch verspielt über die Schulter hängt. Ihr Blick ist leicht geneigt, die linke Hand liegt auf der Brust und die rechte Hand seitlich neben dem leicht verdrehten Körper. Ihre Füße sind mit Sandalen bekleidet und zertreten die sich um den Globus windende Schlange mit dem Apfel. Unter der Figur findet sich ein Schriftzug „Renoviert Anno 1976“. Die Oberfläche befindet sich in einem bedauernden Zustand.

53 HStAD Best. S 1 (<http://www.hadis.hessen.de/scripts/HADIS.DLL/home?SID=DC1B-23D500C-BAE60&PID=4379>), letzter Zugriff: 07.10.2010).

54 DDAMz, Best.: Pfarrakten Ober-Hilbersheim Nr. 4 und ebenda, Akz. 17–96, Nr. 212, Beleg Nr. 32.

55 Einschätzung der Barockexpertin Dr. Nicole Beyer.

## Bildnachweis:

Alle Fotos vom Verfasser.

# Matheus Müller und seine Nachkommen verändern das Eltviller Stadtbild

Die Firma Matheus Müller in Eltville kann in diesem Jahr auf ihr 200-jähriges Jubiläum und damit auf eine lange Erfolgsgeschichte zurückblicken. Viele Mitglieder der Familie Müller lieben sich auch privat in Eltville nieder und veränderten durch markante Bauwerke das Stadtbild.

## Matheus Müller

Im Jahre 1811 erwarb der Küfer Matheus Müller den ehemaligen Hof der Freiherren von Sohlern in der Leergasse mit ausgedehnten Weinkelern und betrieb dort einen Handel mit Weinen aus eigenem Anbau und ein Weinkommissionsgeschäft. 1838 begann er mit der Sektproduktion. Der MM-Sekt fand zahlreiche Abnehmer, so dass die Produktion ständig gesteigert und das Werksgelände immer wieder erweitert werden musste. Rings um ihre Wirkungsstätte ließen sich die Firmeninhaber prächtige Villen errichten. Um 1920 war das ganze Rheinufer von der heutigen „Villa G. H. v. Mumm“ im Westen bis zur „Villa Maria“ im Osten mit Ausnahme des Eltzer Hofes, der erzbischöflichen Burg und der Burg Crass im Besitz der Familie Müller.<sup>1</sup>

Matheus Müller kam am 25.2.1773 in einem Haus am Kappeltor am Westrand der Stadt zur Welt. Sein Vater war Bendlermeister. Seine Mutter war die Tochter des Müllermeisters Johann Philipp Baldner aus Kiedrich. Ihr Bruder, Carl Christian Baldner, war Stadtschultheiß in Eltville. Die Müller verstanden es, durch Unternehmerteil und Fleiß und nicht zuletzt aber auch durch Heirat ihr Vermögen und auch ihr Ansehen zu mehren.

Der am westlichen Rand der Eltviller Altstadt im Handwerker-Viertel gelegene Sohlern'sche

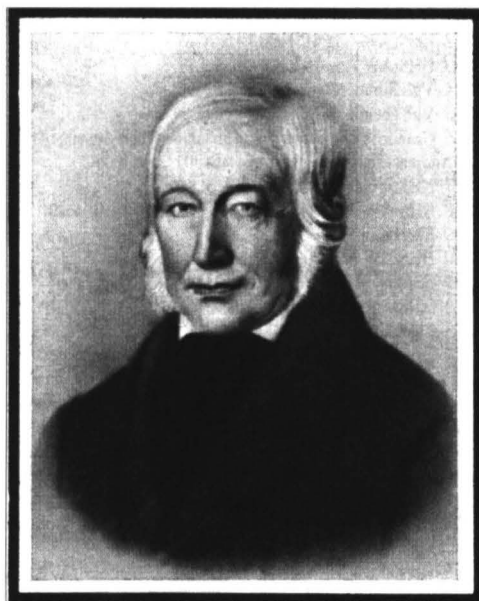


Abb. 1: Der Firmengründer Matheus Müller (1773–1847)

Hof lehnte sich mit seiner Rückseite an die Eltviller Stadtmauer an. 1821 kaufte Matheus Müller den an sein Grundstück sich anschließenden Stadtgraben von der Rheingauer Straße bis zum Hospital am Rheinufer und 1826 die parallel dazu verlaufende Stadtmauer und schuf sich so die notwendigen Ausdehnungsmöglichkeiten für seine gut florierende Weinhandlung.

Matheus Müller mehrte auch seinen Landbesitz. Er erwarb das Weingut des Grafen Grunne mit Waldbesitz im Rheingauer Hinterlandswald und mehrere einzelne Weinberge, die er in eigener Regie bewirtschaftete. Er war zu seiner Zeit ein

anerkannter Weinfachmann und auch als Weinkenner hoch geschätzt.

Seinen jüngsten Sohn Friedrich Franz schickte Matheus Müller schon in jungen Jahren nach Frankreich, wo er sich bei der Firma Giesler und Mumm mit der Herstellung des Champagners vertraut machen sollte. Nach seiner Rückkehr begann man in der Eltviller Kellerei unter seiner Leitung mit der Herstellung von Schaumweinen. Bereits 1845 wurden 300.000 Flaschen verkauft. Auch der Weinhandel wurde nicht vernachlässigt und bis 1878 weiter geführt.

Nach und nach erwarben Matheus Müller und seine Nachkommen die Häuser auf der westlichen Seite der Leergasse und die vor der Stadtmauer stehenden Gebäude, darunter auch die Nikolauskapelle, die, nachdem sie von französischen Kanonenkugeln im Jahre 1792 mehrmals getroffen worden war, als Kapelle nicht mehr genutzt werden konnte und darum als Holzremise diente. Beim ersten großen Kellerbau im Jahre 1855 wurden die Kapelle, Reste einer römischen Villa und Teile der Stadtmauer im Werksgelände beseitigt und auch der Stadtgraben innerhalb des Kellereigeländes zugeschüttet.

## Die Nachfolgenergeneration

Nach dem Tod des Firmengründers im Jahre 1847 ging der Betrieb an seine beiden noch lebenden Söhne über: Matheus jr.<sup>2</sup> aus erster und Friedrich Franz der Ältere aus zweiter Ehe. Bereits in den 1860er Jahren traten die Söhne von Matheus jr. in die Firma ein:

Bernhard, Adam und Friedrich Franz der Jüngere und später auch der Sohn Friedrich Franz des Älteren, namens Georg. Unter ihrer Leitung nahm die Firma eine stürmische Entwicklung. Nach 1871 wurden die Müllers Hoflieferanten des preußischen Königs- und deutschen Kaiserhofes sowie mehrerer deutscher und ausländischer Königs- und Fürstenhäuser. Auch in den Offizierskasinos und bei der kaiserlichen Marine schätzte man den Sekt aus Eltville.

Das ständige Wachstum des Unternehmens machte wiederholt die Erweiterung des Fabrikgeländes notwendig. Neue Werkshallen wurden errichtet und die Keller mehrmals erweitert, bis die „Stadt“ unter der Erde 50.000 qm umfasste. Kilometerlange Kellergewölbe, in drei Stockwerken übereinander gebaut, machten die Lagerung von 15 Millionen Flaschen Sekt möglich.



Abb. 2: Das Eltviller Rheinufer um 1850

Die wirtschaftlichen Erfolge im 19. Jahrhundert waren beeindruckend und ermöglichten es den Inhabern reiche Stiftungen zu machen, die sich nicht nur auf das städtische Krankenhaus und die Ausstattungen der Kirche und Kapellen in Eltville beschränkten, sondern auch Kiedrich mit dem Valentinushaus und Hattenheim mit einbezogen. Sie versetzten die Inhaber aber auch in die Lage sich repräsentative Wohnsitze zu errichten.

Der älteste Sohn des Firmengründers, Matheus Müller jr., wohnte bis zu seinem Lebensende im Sohler'schen Hof in der Leergasse und betrieb dort Landwirtschaft und Weinbau. Er starb 1870. Um sich besser auf das blühende Sektgeschäft konzentrieren zu können, gaben seine Erben die Landwirtschaft und den Weinbau auf.

### Die Gründerjahre

Die rasante Aufwärtsentwicklung der Sektellerei Matheus Müller ging einher mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert und wurde durch sie weiter beschleunigt. Im Laufe des Jahrhunderts wurden der Zunftzwang aufgehoben, die Zollschränke abgebaut und die Gewerbefreiheit eingeführt. Der Adel verlor althergebrachte Vorrechte, das Bürgertum übernahm jetzt die wirtschaftliche Führung. Unternehmertegeist, Wagemut und Ideenreichtum waren seine Trümpfe.

Der Aufschwung des Unternehmens wurde durch den gewonnenen Krieg gegen Frankreich 1871 noch befördert, als massenhaft Geld nach Deutschland strömte, was einen ungeheuren Bauboom auslöste. Vorherrschender Baustil war der Historismus. Dafür gibt es in Eltville zahlreiche Zeugnisse.

Zu dieser Zeit ließen sich viele Millionäre in Eltville nieder. An exponierter Stelle entstanden prächtige Villen und Landhäuser, die mit großen Parkanlagen umgeben waren. Die Inhaber der Sektellerei Matheus Müller wollten da nicht zurückstehen. Auch die Nachkommen des Firmengründers versuchten, ihre Vorstellungen von ansehnlichen, der Bedeutung ihres Unternehmens entsprechenden Wohnsitzen zu verwirklichen.

### Das Haus Rose

Schon in den 1850er Jahren erwarb Friedrich Franz, der jüngste Sohn des Firmengründers, das

„Haus Rose“ am Rheinufer. Das ehemalige Adels- haus wurde schon 1480 als *eyn hus und hobreyd uff der Rosen* erwähnt und diente von 1677–1836 als Gasthaus. Danach ging es in Privatbesitz über. Es ist eines der markantesten Gebäude am Eltviller Rheinufer. Bemerkenswert ist das Eingangsportal des Hauses mit dem Standbild des Heiligen Florian in der Rosengasse. Das Haus in seiner heutigen Form wurde 1739 errichtet. 1814 logierte hier der Dichturfürst Johann Wolfgang von Goethe, und von 1850–55 war das Haus Rose Wohnsitz der romantischen Dichterin Adelheid von Stolterfoth. 1855 wurde es von Friedrich Franz Müller ersteigert.

Um das Haus Rose zu erweitern, erwarb Müllers Sohn Georg das Nachbarhaus, das ehemalige „Gasthaus zu den drei Kreuzen“. Es handelt sich dabei um das älteste bekannte Gasthaus der Stadt, das über einem Türsturz die Jahreszahl 1581 trug. Es wurde im Mittelalter auch als Gerichtslaube genutzt. 1732 ging das Anwesen in den Besitz des Müllers Johann Georg Arnet über, der noch im selben Jahr einen Westflügel anbauen ließ, in dem er eine Bierbrauerei einrichtete. Nach 1836 kam das Gebäude in Privatbesitz und wurde 1875 nach Plänen der Eltviller Architekten Gebrüder Kahl umgebaut. Es soll durch seine neuen Giebel, Erker und Balkone einen imposanten Eindruck vermitteln und zahlreiche Künstler zum Zeichnen ange- regt haben.

Große Proteste wurden laut, als das Haus 1887 abgebrochen wurde. Gleichzeitig wurde jedoch die Hoffnung ausgesprochen, dass durch den bekanntermaßen kunstsinnigen Bauherrn dort ein noch schöneres Gebäude zur Zierde des Rhein- stroms entstehen werde. Stattdessen entstand ein Anbau an das Haus Rose, den Fachleute als „maß- stabloses Neurenaissancegebäude“<sup>43</sup> bezeichneten. Das Haus Rose wurde durch einige Änderungen an der Fassade an den Stil des Anbaus angegli- chen, jedoch 1889 rebarockisiert.

Die Baumaßnahme hatte eine Umgestaltung der Straßenführung zur Folge. Die Ellenbogen- gasse wurde nach Norden verlegt. Der Teil, der entlang der Stadtmauer verlief, wurde in den Gar- ten des Anwesens einbezogen und die Stadtmauer selbst abgebrochen.

Das Haus Rose mit seinem Anbau gehört heute wieder einer Familie Müller. Sie ist Inhaberin der elektrotechnischen Fabrik Jean Müller GmbH und mit den Sektmüllers weitläufig verwandt. Der wunderschöne Gastsaal mit seiner herrlichen Stuckdecke von Daniel Schenk und den Malereien aus der Erbauungszeit ist noch erhalten.

### **Das Haus Vaterland**

1870 erwarb Bernhard Müller, der älteste Sohn von Matheus Müller jr., ein stattliches Bürgerhaus am Rheinufer zwischen dem heutigen Weinhaus Krone und dem Garten der Grafen zu Eltz. Es sollte schon bald einem repräsentativen Neubau weichen. Dieser wurde 1877 im Stil der Renaissance errichtet. Den Bauplan erstellte Georg Friedrich Fürstchen, ein junger Architekt aus Wiesbaden, der in seiner kurzen Berufstätigkeit dort etwa 35 große Gebäude plante, darunter auch die Villa Clementine.

Bernhard Müller war mit Mathilde Herber, der Tochter des Landoberschultheißen Mathias Josef Herber, einem Sohn des berühmten Justizrats Herber, verheiratet. 1891 wurde Bernhard Müller zum Kommerzienrat und 1910 zum Städtältesten<sup>4</sup> ernannt. 1908 zog er nach Wiesbaden.

Bernhard Müller war wie alle seine Verwandten sehr spendenfreudig. In seinem Testament vermachte er der Stadt Eltville 100.000 Goldmark für wohltätige Zwecke. Sein Eltviller Haus wurde 1919 von seinen Erben an den Weingutsbesitzer Jean Erhard verkauft, der dort eine Weinschenke einrichtete. Dieser gab dem Haus den Namen „Haus Vaterland“.

Das Haus wurde vor kurzem aufwendig restauriert. Im Parterre befinden sich drei Räume mit Stuck verzierten Decken und im ersten Stock eine Stuckdecke mit einem gemalten Fries. In diesen beiden Etagen sind heute die Büros der Kanzlei Jung, Weckel und Felzer untergebracht.

### **Die Villa Lotos**

Bernhard Müllers Sohn Adam heiratete Maria Gottschalk und nannte sich danach Müller-Gottschalk. 1901 ließ er die Villa Lotos an der Wallufer Straße errichten. Vom Rheinufer aus gesehen steht die Villa auf einer Anhöhe und wirkt mit

ihrem weithin sichtbaren Fachwerk im oberen Geschoss sehr dekorativ.

Adam Müller-Gottschalks Sohn, Dr. Paul Müller, der schon in jungen Jahren zum Mitinhaber der Sektkellerei Matheus Müller avancierte, sollte später einmal die Firmenleitung übernehmen. Er starb jedoch 1932 bei einem Autounfall. Seine Schwester heiratete einen Herrn Graubner. Ihr Sohn, Alexander Graubner-Müller, war der letzte Geschäftsführer der Sektkellerei Matheus Müller. Die Villa Lotos ist heute nicht mehr in Familienbesitz.

### **Die Villa Müller-Netscher**

Bernhards Bruder Adam heiratete seine Kusine Maria Netscher und nahm ihren Familiennamen als Beinamen an. Ihr Vater war Schiffsbaumeister und Teilhaber der Germania-Brauerei in Wiesbaden.

Adam Müller-Netscher erwarb von der Familie seiner Schwägerin, den Nachkommen des Justizrats Herber, ein größeres Hausgrundstück am östlichen Ortsausgang der Stadt und ließ sich dort eine neue Villa errichten. Nach Fertigstellung des Hauses bemerkte der „Rheingauer Bürgerfreund“, das Haus mit seiner „Säulen getragenen Veranda im griechischen Stil und schönen plastischen Dekorationen“ mache einen prächtigen Eindruck. Nach Abbruch des ehemals Herber'schen Hauses entstanden dort Ökonomiegebäude, ein Keller und eine größere Gartenanlage. Rings um das Anwesen wurde eine Mauer errichtet.

Nach Adam Müller-Netschers Tod stifteten seine Witwe, ihre Tochter Elisabeth und ihr Sohn Heinrich das Anwesen der Stadt Eltville als Pflegestätte für Kranke und Sieche. Zugleich stellten sie 20.000 Goldmark für die Ausstattung der Innenräume zur Verfügung. Das Haus sollte möglichst von Dernbacher Schwestern geführt werden.

Diese Stiftung rief in Eltville nicht nur Freude hervor. Zahlreiche Bürger und sogar Stadtverordnete bezweifelten die Notwendigkeit eines Krankenhauses und hielten auch einen Operationssaal nicht für erforderlich, da die Operationssäle in anderen Orten, zum Beispiel in Rüdesheim und in Geisenheim, leer stünden. In einem Leserbrief heißt es: „Mit der Gabe der Familie Müller-Netscher, so

hochherzig und großartig sie auch ist, scheint es aber darauf hinaus zu laufen, dass der Stadt anstatt Vorteile schwere Lasten aufgebürdet werden“. Die Stadtverordneten genehmigten dennoch einstimmig die Pläne für den Umbau der Gebäude zu einem Krankenhaus sowie die Anlage eines Volksbrausebades in Höhe von 70.000 Mark. Auch der Anbau einer Krankenhauskapelle wurde genehmigt.

Die hochherzige Stiftung der Familie Müller-Netscher ist bis heute in Eltville unvergessen. An die Familie erinnert ein Grabmal auf dem Eltviller Friedhof.

### Die Villa Rheinberg

Auch der jüngste Sohn von Matheus Müller jr., Friedrich Franz, ließ sich mit seiner Familie an exponierter Stelle in Eltville nieder. Seine Frau entstammte einem Zweig der Rheingauer Schifferfamilie Rau. Ihre Familie war reich begütert. Sie besaß Eisen- und Waggonwerke in Warschau.

1883 erwarb Friedrich Franz Müller-Rau die Villa Rheinberg an der Wallufer Straße. Sie war um 1850 vermutlich als erste Villa an der Wallufer Straße errichtet worden. Graf Grunne, der Besitzer des Freihofes, der heutigen Burg Crass, hatte sie als Wohnsitz für seinen Sohn auf einer kleinen Anhöhe in seinem Park erbauen lassen. Dem Architekten des ursprünglich schlichten zweigeschossigen Baues bescheinigen Fachleute Anlehnungen an den

Stil des Darmstädter Baumeisters Georg Moller, der u. a. auch das Stadtschloss in Wiesbaden errichtet und das Johannisberger Schloss umgebaut hat.

Die Familie Müller-Rau ließ einige Umbauten vornehmen. Für die seltenen Pflanzen, die der Hausherr aus Afrika mitgebracht hatte, entstand ein Palmenhaus. Außerdem wurden neben Ställen und einer Remise ein Wasserreservoir, das auch als Aussichtsturm diente, ein Maschinenhaus und ein zusätzliches Ökonomiegebäude errichtet. An das Wohnhaus wurde eine neugotische Kapelle angebaut.

Die Familie Müller-Rau zog aus England zu, wo Friedrich Franz Müller-Rau als Generalvertreter der Firma Matheus Müller gearbeitet und die englische Staatsangehörigkeit angenommen hatte. Die Familie pflegte einen aufwendigen Lebensstil und empfing und bewirtete viele berühmte Gäste. Das Anwesen wurde schon lange, bevor es in Eltville ein Elektrizitätswerk gab, mit elektrischem Strom aus eigener Erzeugung versorgt. Die Familie machte zahlreiche Stiftungen. Nach dem Tod von Friedrich Franz Müller-Rau und seiner Gattin haben die Erben das Anwesen verkauft. Die Villa kam in den Besitz der Sektellerei Mumm.

Die einstöckige Remise direkt an der Straße diente mehrere Jahre als Packhalle für den Mumm-Sekt, der in der Sektellerei Matheus Müller hergestellt wurde. Die Remise wurde 1993 abgebrochen.



Abb. 3: Der Freihof und die Villa Rheinberg

Die Villa Rheinberg hat im Laufe der Zeit ihr Gesicht durch mehrere Um- und Anbauten verändert. Die Villa und die ehemals dazugehörigen Gebäude haben heute verschiedene Besitzer.

### Die Villa Maria

Der Sohn der Familie, Dr. Henry Müller-Gastell, bezog 1907 die in unmittelbarer Nähe gelegene Villa Maria, die anfangs der 1880er Jahre erbaut worden war. Diese Villa und auch den Namen Gastell hatte seine Frau Maria in die Ehe eingebracht.

Während des Ersten Weltkrieges war Dr. Henry Müller-Gastell wegen seiner englischen Staatsangehörigkeit in seiner Villa interniert. Von 1918–28 waren französische Truppen dort einquartiert. Gleich nach der Freigabe der Villa durch die Besatzungsmacht wurde die Villa erweitert. Sie erhielt eine hundert Meter lange Terrasse, von der aus man einen wunderschönen Blick auf den Rhein und die Eltviller Stadtsilhouette genießen kann. Von 1945 bis 1955 war die Villa erneut beschlagnahmt. Fünfzehn amerikanische Offiziere wohnten dort.

Der jüngste Sohn der Familie, Dr. Fritz Müller-Gastell, war der letzte männliche Nachkomme des Firmengründers, der bis zu seinem frühen Tod im Jahre 1976 in der Geschäftsleitung der Firma Matheus Müller tätig war. Die Villa wurde verkauft, diente einige Jahre als christliches Jugenddorf und ist heute wieder in Privatbesitz. Die Nachkommen der ehemaligen Besitzer wohnen heute in zwei kleineren Villen in einem abgetrennten Teil des Parks.

### Rückschläge

Das aufstrebende Unternehmen wurde mehrmals von Unglücksfällen heimgesucht. 1889 ereignete sich eine Gasexplosion im firmeneigenen Gaswerk. 1891 kam es zu einem Großbrand in der Leergasse, dabei brannte der auf dem Firmengelände stehende so genannte Wambolter Hof, eines der ältesten Häuser Eltvilles, ab. Eine weitere Feuersbrunst zerstörte 1915 einen Flügel des Soh-

lernschen Hofes und vernichtete dabei große Teile des Firmenarchivs und das Weinbaumuseum, das dort gerade erst eingerichtet worden war. Außerdem wurde ein schöner Saal mit Renaissance-Verfästelungen zerstört, der Repräsentationszwecken gedient hatte.

Da bereits einige Jahre vor dem Brand große Raumnot geherrscht hatte und darum ein Erweiterungsbau geplant war, wurde auf den Wiederaufbau der Gebäude verzichtet. Aber an einen Neubau war während des Ersten Weltkrieges nicht zu denken.

### Der Wettbewerb

Gleich nach dem Krieg griff die Idee zu einem Neubau das Problem wieder auf. 1920 schrieb die Firma Matheus Müller einen Wettbewerb aus. Da es sich um eine größere Bauplanung handelte, die das Eltviller Stadtbild entscheidend verändern würde, entschloss man sich, die Lösung dieser Aufgabe nicht nur einem Architekten zu überlassen. Außerdem wollte man Architekten in der damals für sie so unfruchtbaren Zeit die Möglichkeit geben, in einem Wettbewerb um die besten Entwürfe ihr Können zu zeigen. 785 Ausschreibungsunterlagen wurden angefordert. Da man infolgedessen mit einer großen Flut von Einsendungen rechnete und einer großen Zahl von Bewerbern eine angemessene Entschädigung zukommen lassen wollte, wurde die dafür vorgesehene Summe von 30.000 auf 50.000 Mark erhöht.

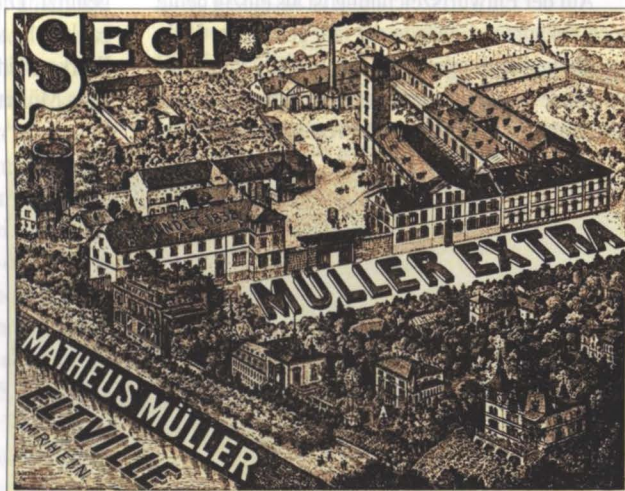


Abb. 4.: Werksgelände der Firma Matheus Müller 1906

169 Vorschläge gingen ein. Das Preisgericht bestand aus fünf Professoren und den Firmeninhabern, die während einer viertägigen Prüfung verbunden mit einer eingehenden Ortsbesichtigung die Gewinner ermittelten. Den ersten Preis von 10.000 Mark errang dabei der Entwurf „Rheinsporn“ der Architekten Abel und Böhringer aus Stuttgart, dem „eine ungewöhnlich glückliche Einfühlung in die Situation“ bescheinigt wurde. Den Gewinnern des Wettbewerbs sei es unter Verzicht auf protzige und aufdringliche Architekturformen gelungen, einen Bau von repräsentativer Wirkung zu schaffen, der sich vortrefflich in das Stadtbild einfüge, urteilte die Zeitschrift „Bergstadt“ 1921.<sup>5</sup> Die Firma habe sich entschlossen, hieß es weiter, diesen Entwurf zur Ausführung zu bringen. Ein Blick auf die in der oben erwähnten Zeitschrift erschienenen Entwurfszeichnungen zeigt, dass es sich bei den vorgeschlagenen An- bzw. Neubauten um einen massiven Baukomplex handelte. Der Sebastiansturm, die Reste der Stadtmauer und das Weinhaus Krone sind auf den Zeichnungen nicht mehr zu erkennen. Wenn dieser Entwurf ausgeführt worden wäre, hätte das Eltviller Rheinufer sein vertrautes Gesicht unwiederbringlich verloren. Die Zeitumstände, die beginnende Geldentwertung und die nachfolgende Inflation machten eine Verwirklichung dieser Pläne zunichte.

#### Die Villa in der Josef-Hölzer-Straße 4

Auf der Entwurfszeichnung ist als einzig heute noch bekanntes Gebäude die langgestreckte Villa am Rheinufer zu erkennen. Das mit Glyzinien bewachsene Haus erinnert an seine Entstehung in der Biedermeierzeit. Es regte von jeher die Phan-

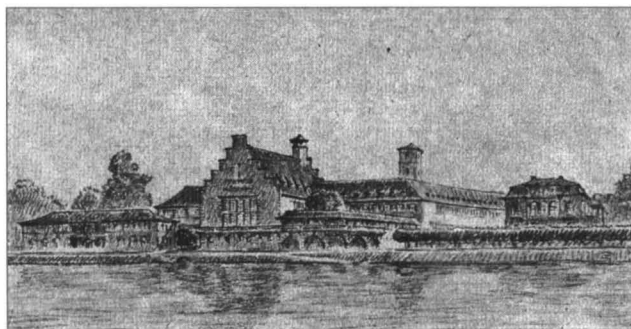


Abb. 5: Skizze des geplanten Baues 1920

tasie seiner Betrachter an. So wird beispielsweise immer wieder behauptet, es habe Thomas Mann als Vorbild für das Geburtshaus von Felix Krull gedient. Die Villa gehörte zeitweilig einer Herzogin von Württemberg, deren Wappen sich in der Stuckdecke des Saales in der Villa wiederfindet. Zu bewundern ist auch die Marienfigur aus dem 18. Jahrhundert an der Hauswand im Obergeschoss, welches vom Park aus direkt erreichbar ist

Die Villa wurde 1918 von der Firma Matheus Müller erworben und diente lange Jahre als Wohnsitz der Familien des Mitinhabers Otto Klaebisch und des Direktors der angegliederten Sektellerei Hoehl, Erich Kapitzke, der sich im Kampf gegen die Umgehungsstraße am Eltviller Rheinufer einen Namen gemacht hat.

Hinter der Villa verlief ehemals die so genannte Bollerchaussee, die heute zum Teil, ebenso wie Teile des Gartens, der ehemals hinter der Bollerchaussee in einem breiten Band bis an die Erbacher Straße reichte, in das Werksgelände integriert ist. Der Garten wurde noch bis in die 1960er Jahre als solcher genutzt. 1928 wurde durch den Park die Matheus-Müller-Straße gebaut. An der Stelle des Gartens befinden sich heute Werkshallen.

Das von der Firma Seagram aufwendig renovierte Haus diente dieser als Kulturtreffpunkt und für zahlreiche Veranstaltungen der „Mumm-Akademie“. Heute heißt die Villa G. H. v. Mumm und wird als Gästehaus sowie für Veranstaltungen genutzt. Die Villa ist als einziges der ehemals so zahlreich angekauften Gebäude außerhalb des Werksgeländes im Besitz der Sektellerei Matheus Müller geblieben.

#### Die Eingangshalle

Als letztes großes Bauprojekt entstand das neue Empfangsgebäude an der Erbacher Straße. Architekt war Professor Adolf Abel. Dieser entwarf die Pläne für das repräsentative Eingangsgebäude, das 1928 errichtet wurde. In dem Gebäude befindet sich auch der so genannte Ahnensaal mit den Porträts des Firmengründers und seiner Söhne, Enkel und Urenkel,

die sich um den wirtschaftlichen Aufschwung des Unternehmens große Verdienste erworben haben.

### Nachtrag

Die Firma Matheus Müller KGaA war bis 1984 nur noch teilweise in Familienbesitz und wurde dann an die Firma Seagram Deutschland GmbH verkauft, die sie 2002 wieder veräußerte. In dieser Zeit entstand ein neues Verwaltungsgebäude in der Leergasse, für das letzte Reste des Sohlernschen Hofes abgebrochen wurden.

Der Seagram-Konzern zog sich aber schrittweise aus dem Spirituosen-, Wein- und Sektgeschäft zurück und verkaufte infolgedessen auch seine Eltviller Niederlassung. Sie ging 2002 an die Rotkäppchen-Sektkellerei aus Freyburg an der Unstrut über. Die Rotkäppchen-Sektkellerei ging aus der Firma Kloss und Foerster hervor. Sie war eine der ersten Kellereien in Deutschland, die auch selbst Sekt produzierte. Die ersten 6.000 Flaschen wurden 1856 in einer Wohnung im Hinterhaus der Familie Kloss abgefüllt. Auch die Sektkellerei Rotkäppchen machte eine rasante Entwicklung durch. Schon 1867 konnten die an Saale und Unstrut ansässigen Winzer die erforderliche Menge an Wein nicht mehr liefern, so dass aus anderen Anbaugebieten dazugekauft werden musste. Nach Einführung des Markenschutzgesetzes (1895) verlor die Firma Kloss und Foerster einen Prozess gegen das Champagnerhaus Walbaum-Heidsieck in Reims. Es wurde ihr untersagt, den Namen „Monopol“ weiter zu nutzen. Darum entschloss man sich, die rote Kapsel, die den Sekt aus Freyburg kennzeichnete, als Namensgeber zu verwenden. 1895 wurde „Rotkäppchen“ als neues Warenzeichen eingetragen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Inhaber enteignet und die Rotkäppchen-Sektkellerei als volkseigener Betrieb der DDR weitergeführt. Ende der 1960er Jahre wurde dort eine Forschungs- und Entwicklungsstelle eingerichtet. Durch Einführung neuer Verfahren konnten die Produktion erhöht und das Plansoll voll erfüllt werden. Die Sektkellerei wurde zum Musterbetrieb. Nach der Wiedervereinigung ging der Absatz zurück, er erholte sich nur langsam wieder. Unter Führung der Treuhand wurde die Sektkellerei 1993 privatisiert. Vier füh-

rende Mitarbeiter übernahmen als Gesellschafter die Leitung des Unternehmens. Die finanzielle Beteiligung von Harald Eckes-Chantré und seiner beiden Töchter sowie eine gezielte Werbung machten es möglich, dass schon bald Erfolge verbucht werden konnten. In den folgenden Jahren waren die Verkaufszahlen in ständigem Steigen begriffen. Nach Übernahme des Sektkellerei Matheus Müller firmiert das Unternehmen nun als Rotkäppchen-Mumm Sektkellereien GmbH. Sie ist heute der größte Sektkonzern in Deutschland und vereinigt unter seinem Dach die Marken Rotkäppchen, Mumm, Jules Mumm, MM Extra und Geldermann.

### Anmerkungen:

- 1 Werner Kratz: Eltville, Baudenkmale und Geschichte, Bd. 1, Eltville. 2. Auflage 1978, S. 120.
- 2 Stadtarchiv Eltville, Nr. 687: Stammbäume, Matheus Müller jr. 25.11.1802–18.02.1870 . Friedrich Franz d. Ältere 25.02.1818–07.09.1876.  
Bernhard Müller 27.10.1838–21.4.1912; Adam Müller 24.5.1840–29.7.1903.  
Friedrich Franz d. Jüngere 11.4.1845–16.5.1894; Georg Müller 9.8.1854–5.2.1919.
- 3 Einsingbach, Wolfgang/Kremer, Hans: Eltville im Rheingau. Rheinische Kunstwerkstätten, S. 23.
- 4 Rheingauer Bürgerfreund, 14.8.1908 und 5.2.1910.
- 5 Die Bergstadt, 10. Jg., Heft 1, 1921.

### Quellen und Literatur:

- 60 Jahre Eltviller Tageszeitung: Matheus Müller, der Begründer der Sektindustrie in Eltville.  
Werner Kratz, Eltville, Baudenkmale und Geschichte. Bd. 1. Eltville, 2. Auflage 1978.  
Rheingauer Heimatbrief, August 1961: 150 Jahre Matheus Müller – Festansprache des Herrn Otto Klaebisch.  
Unterlagen Seagram und zeitgenössische Werbeanzeigen.  
Kahmann, Ralf: Eine prickelnde Geschichte, Die Rotkäppchen Sektkellerei 1856–2006.  
Zu den Bränden: Rheingauer Bürgerfreund, 4.11.1891 u. 1915.  
Zu dem Gasthaus zu den drei Kreuzen: Eltviller Zeitung, 25.9.1925 und Hermann Göbel: Ein Bild aus Elfelds Vergangenheit.  
Zu dem Haus Rose: Eltviller Zeitung, 21.1.1933 und Hermann Göbel: Das Haus „Zur Goldenen Rose“.

### Bildnachweis:

- Abb. 1 und 5 wurden der Broschüre: Ein Gang durch die Sektkellerei o. J. entnommen.  
Abb. 2: Lithographie von Th. Albert im Besitz der Verfasserin.  
Abb. 3: Zeichnung im Besitz des Grafen von Grunne. Foto Herbert Simon.  
Abb. 4: Werbeprospekt.

## Die Dernbacher Schwestern im Rheingau

Zunächst möchte ich erklären, wie ich zu dem Thema „Die Dernbacher Schwestern und ihre Gründerin Maria Katharina Kasper“ gekommen bin: Außer dem 26. Mai haben wir beide nichts gemeinsam – es ist unser Geburtstag.

Die Geisenheimer Bäckersfrau Cäcilie Faust, geb. Kasper, erzählte mir, als ich noch in Geisenheim wohnte, dass ihre Tante, Maria Katharina Kasper, die Gründerin der Ordens der Armen Dienstmägde Jesu Christ (ADJC), die auch Dernbacher Schwestern genannt werden, selig gesprochen werde. Das war am 16. April 1978. Noch heute spricht man von ihr als der „Seligen des Westerwaldes“.

Was war das für eine Zeit des religiösen Lebens, in die Maria Katharina hineingeboren wurde? Es war die Zeit der Säkularisation, in der u. a. die Klöster aufgelöst wurden. Im Nassauischen nahm man dies recht streng und der damalige Limburger Bischof Blum, der aus Geisenheim stammte, stand mit seinem Landesherrn in einer ständigen kirchenpolitischen Auseinandersetzung. Im Kulturkampf der siebziger Jahre wollte Bismarck die Vergrößerung der noch bestehenden bzw. neugegründeten Klöster verhindern, indem er ihnen acht Jahre lang die Aufnahme von Nachwuchs verbot. Schon 1842 hatten sich einige fromme Mädchen um Maria Katharina Kasper in einem Mädchenverein zusammengetan. 1850 erhielt die neue Gemeinschaft eine erste Satzung durch Bischof Blum. Sie nannten sich ADJC und lebten nach den Regeln der edlen Liebe, der Caritas, d. h. der praktisch ausgeübten Liebes- und Hilfstätigkeit.

Maria Katharina Kasper gehörte zu den jungen Mädchen, die eine Sendung verspürten. Das



Abb. 1: Die Ordensgründerin Maria Katharina Kasper

junge Dernbacher Mädchen fieberte einer heimlichen Sehnsucht entgegen. Ihr Leben begann am 26. Mai 1820 in großer Armut. Sie lebte als einfaches Bauernmädchen, konnte keine Schule besuchen und musste helfen, die Familie zu erhalten. Sie hatte keine Möglichkeit, sich weiterzubilden, denn sie verfügte über keine Literatur außer dem Katechismus. Aus ihrer großen Bescheidenheit heraus wollte sie nicht, dass ihre guten Taten publik würden. Alles, was sie verwirklichte, wurde

ihr, wie sie sagte, von Gott aufgetragen. Sie hatte oft Träume, in denen sie sah und hörte, wie sie vorgehen sollte. Nicht alles ist überliefert, aber dies: Es erschienen ihr im Traum einmal unzählige viele Nonnen in einer bestimmten Tracht und Katharina wusste sofort bis in alle Einzelheiten: So soll einmal das Kleid meiner Ordensgemeinschaft aussehen. Ein anderes Mal hörte sie, sie solle für ihre Gemeinschaft ein Häuschen bauen. Obwohl sie mittellos war, gelang ihr der Bau ihres Klosters. Es halfen ihr nämlich Leute aus ihrem Heimatdorf beim Bauen. Das Häuschen sollte der Mittelpunkt für ihre Gemeinschaft werden, ohne jeglichen Luxus. Sie glaubte, ihr Klösterchen solle so aussehen wie der Stall zu Bethlehem.

Am 15. August 1851 feierte Bischof Peter Josef Blum in der St. Bonifatiuskirche von Wirges in der Nähe von Dernbach die Eucharistie. Dabei erhielt Maria Katharina Kasper mit ihren vier gleichgesinnten jungen Frauen das Ordenskleid, genau so genäht, wie sie es in ihrer einstigen Vision gesehen hatte. Damit war die Kongregation der ADJC auch kirchenrechtlich gegründet.

Die französische Dichterin Marie Noël erlebte so manche mystische Erfahrung. Sie schrieb einmal: „Wenn Gott zu einem Land sprechen will, lässt er Wiesen wachsen, Wälder grünen, Quellen entspringen und schickt ein junges Mädchen.“ Gott hat in der vergangenen Zeit mehr als ein junges Mädchen zu den Menschen gesandt, z.B. Jeanne d'Arc (die hl. Johanna), Bernadette und die kleine Therese von Lisieux.

Immer mehr junge Frauen schlossen sich dem Orden an. So konnten die Menschen der Umgebung die Güte Gottes erleben, weil sich die Dienstmägde um Kranke und Kinder kümmerten. Die Gemeinschaft breitete sich rasch aus. Als Maria Katharina im Februar 1898 starb, gehörten 1.725 Schwestern zur Kongregation, die inzwischen den päpstlichen Segen erhalten hatte und in 193 Niederlassungen wirkte. Davon waren 152 deutsche Filialen, 28 amerikanische, vier holländische, zwei englische und sieben böhmische. Bis heute sind weitere Niederlassungen in Indien, Mexiko, Brasilien und Kenia hinzugekommen.

Die auffallend zahlreichen Niederlassungen im Ausland sind wohl auch darauf zurückzuführen, dass man Ausweichmöglichkeiten haben wollte, um in Zeiten unsicherer politischer Verhältnisse eine Fluchtmöglichkeit vor der Obrigkeit zu haben.

Inzwischen konnte zumindest in Europa von unsicheren Zeiten für den Orden nicht mehr gesprochen werden. Und die Schwestern siedelten sich auch im Rheingau an. Es gab Filialen des Ordens in Ransel mit Wollmerschied, Lorchhausen und Lorch. In Assmannshausen und Aulhausen nahmen die Schwestern ebenfalls ihre segensreiche Arbeit auf. In Rüdesheim, Geisenheim, Kiedrich und Eltville unterhielten sie eigene Krankenhäuser. In Martinsthal hatten die Schwestern das einzige Kloster neben dem Mutterhaus in Dernbach. Im Kloster Tiefenthal betreiben die Dernbacher Schwestern heute ein Bildungs- und Exerzitienhaus. Sonst leben die Schwestern in kleinen Konventen mitten im pulsierenden Alltag, in sozialen Einrichtungen, in denen sie arbeiten, oder in ganz normalen Wohnungen. So lebten sie auch in Winkel, worüber ich etwas ausführlicher berichten will.

Die Gründung in Winkel datiert auf den 1. Juli 1859 mit der Standard-Mindestbesetzung: einer Oberin, einer Schwester für die ambulante Krankenpflege und einer Schwester für eine Kleinkinder-Bewahrschule, wie die späteren Kindergärten genannt wurden. Zuerst wohnten die Schwestern in einem gemeindeeigenen Wohnhaus mit einer weltlichen Familie zusammen. Es waren räumlich sehr beengte Verhältnisse, so dass 1887 von der Familie Merscheid für die örtliche Niederlassung der Schwestern ein doppeltes Wohnhaus, das heutige St. Josefshaus, erworben wurde. Es musste gründlich renoviert und erweitert werden, um einen Saal für die Kinderschule einrichten zu können. Sogar eine Wasserleitung wurde installiert. Das war das heutige St. Josefshaus. Schwerpunkte der Arbeit der Schwestern waren die ambulante Krankenpflege, die Nachwachen bei Schwerkranken und die Sterbebegleitung. Sie widmeten sich auch den kleinsten Kindern, indem sie eine sogenannte Bewahranstalt einrichteten, um berufstätige Mütter zu entlasten.

Die größeren Kinder betreuten und förderten sie in einem Kindergarten. Frauen und Mädchen vermittelten die Schwestern praktische Kenntnisse in allen Handarbeitsarten, in der Anfertigung von Kleidung und Herstellung von Bett-, Tisch- und Unterwäsche in einer Nähsschule. Die gesundheitliche Betreuung durch die Schwestern war besonders bei der armen Bevölkerung so beliebt, dass es zu Protesten durch die ortsansässigen Ärzte gekommen sein soll, weil diese um ihr Auskommen fürchteten.

Die Zahl der in Winkel stationierten Schwestern begann im Jahre 1859 mit drei und steigerte sich bis 1941 auf zwölf Schwestern. Insgesamt wirkten seit Gründung bis zum Jahre der Auflösung 1962 in Winkel 133 Schwestern. Die Aufgaben für die Schwestern wurden im Laufe der Jahre erheblich erweitert. Selbst Geisteskranke durften in den Schwesternhäusern aufgenommen werden. Auf Schloss Vollrads mussten während des Zweiten Weltkrieges Lazarettdienste übernommen werden. Schließlich wurden auch Wöchnerinnen im Schwesternhaus aufgenommen. So ist z.B. der Winkeler Pfarrgemeinderatsvorsitzende Dieter Glüsenkamp 1942 hier zur Welt gekommen.

In den Kriegsjahren waren die Schwestern stark gefordert. Außer zerbrochenen Fensterscheiben hatten sie keine weiteren Bombenschäden an ihrem Haus zu beklagen. Erst beim Einzug der Amerikaner wurde das Haus beschossen, doch es blieb bewohnbar. Am Gründonnerstag 1945 rollten die amerika-

nischen Panzer durch den Ort, nachdem ein Winkeler Bürger die weiße Fahne auf dem Kirchturm gehisst hatte. Besser hatten es die Schwestern, die 1883 nach Oestrich kamen. Sie fanden schon ein großzügiges Schwesternhaus vor, das von Kaplan Clemens Langenhoff eingerichtet worden war. Schon bald nannten die Oestricher das Clemenshaus ihr „Klösterchen“.

Seit 1945 wurde es immer schwieriger, den umfangreichen Aufgaben nachzukommen; denn die Schwestern wurden älter, und jüngeren Nachwuchs gab es nicht mehr. Zuletzt war das Winkeler St. Josefshaus nur noch Altersheim für die eigenen Schwestern. Dies waren 1962 noch sieben Schwestern: Schwester Fandilla (Oberin), Schwester Eutychia, Schwester Emerentiana, Schwester Theofreda, Schwester Auxilia, Schwester Daria

Verzeichnis der Filialen im Rheingau	Gründung	Aufhebung
Eltville, Städt. Krankenhaus	01.06.1857	01.10.1971
Eltville, Sebastianum	17.09.1939	04.06.1963
Erbach, Katholisches Schwesternhaus	06.02.1896	31.12.1962
Geisenheim, Natalienhospital	01.12.1858	01.08.1938
Geisenheim, Krankenhaus Maria Hilf	01.10.1899	15.04.1964
Hallgarten, Kloster Maria Hilf	29.09.1903	01.11.1960
Hattenheim, St. Barbarastift	26.05.1918	01.04.1956
Johannisberg, St. Barbarastift	12.05.1910	01.10.1964
Kiedrich, Valentinushaus	06.06.1869	30.06.1993
Lorch, St. Josefshaus	01.10.1857	28.02.1994
Niederwalluf, St. Antoniusshaus	03.06.1865	05.04.1964
Nothgottes, Kloster	02.07.1932	31.12.1938
Nothgottes Kloster	20.09.1945	31.12.1951
Oestrich, Clemenshaus	11.09.1883	01.10.1979
Ransel, Herz-Jesu-Kloster	01.05.1906	01.10.1980
Rüdesheim, Marienhaus	01.05.1856	16.03.1963
Rüdesheim, St. Josef-Krankenhaus	03.09.1902	30.09.1982
Winkel, St. Josefshaus	10.07.1859	15.10.1962

**Anmerkung:** Das Auflösungsdatum ist der Tag, an dem die Armen Dienstmägde Jesu Christi die jeweilige Einrichtung verlassen haben. Eine Reihe der Niederlassungen bestand unter einem anderen Träger weiter. Arme Dienstmägde Jesu Christi sind noch tätig im St. Vincenzstift Aulhausen, Kloster Tiefenthal und St. Josefs-Hospital Wiesbaden (Stand Februar 2009).

und Schwester Zachäa. Schweren Herzens verließen die meist betagten Nonnen die Rheingaugemeinden, deren Bewohnern sie in über 90 Jahren

ihre Samariterdienste und andere gute Taten hatten angeeignet lassen. Vielfach für Gottes unbezahlbaren Lohn.



Abb. 2: Gedenkstätte für die Dernbacher Schwestern auf dem Friedhof in Winkel

### Quellen und Literatur:

1. Auszüge aus den Protokollbüchern der Filialen Winkel, Oestrich und Hallgarten. Hrsg. vom Kolping-Verein.
2. Klaus Schatz: Geschichte des Bistums Limburg. Mainz 1983, S. 138–142.
3. Konrad Fuchs: Katharina Kasper (1820–1898), Gründerin der Klosterschwestern der Armen Dienstmägde Jesu Christi. In: Nassauische Annalen. Bd. 88 (1977), S. 149–166.

### Bildnachweis:

- Abb. 1: Arme Dienstmägde Jesu Christi, Niederlassung Frankfurt.  
Abb. 2: Foto Dieter Glüsenkamp.

# Die Kreuzfahrerlegende vom Ritter Brömser aus Rüdesheim

## Zu den Quellen

Die Legende vom Ritter Brömser, der auf Kreuzfahrt ging und dann die Wallfahrtskirche „Nothgottes“ gründete, wie er in der Gefangenschaft gelobt hatte, liegt in einer Ausgabe der Zeitschrift „Rheinischer Antiquarius“ von 1861 vor.<sup>1</sup> Sie ist fast gleichlautend auch in den „Geschichtsquellen aus Nassau“ von 1881 erschienen,<sup>2</sup> so dass man dieselbe Quelle annehmen kann. Aber welche Quelle ist das gewesen?

Der Artikel aus den „Geschichtsquellen“ ist überschrieben „Aus der Hauschronik der Brömser von Rüdesheim“. Er enthält außer der Kreuzfahrerlegende noch andere Geschichten, die sich mit der Herkunft der Familie Brömser und ihres Namens befassen, allesamt aber Legendencharakter haben, zuletzt noch einige quellengestützte Mitteilungen über das Ende der Familie. Anscheinend wird hier aus einer Familienchronik zitiert, die Ritter Johann Reichard Brömser um 1620 hat erstellen lassen. Sie wird in den „Geschichtsquellen“<sup>3</sup> vorgestellt und soll sich im Archiv der Grafen von Sickingen, dann in einem anderen, ungenannten Adelsarchiv befunden haben.

## Eine Verwechslung

Wenn das zutrifft, dann zeigt der Inhalt der Legende, dass schon bei ihrer schriftlichen Abfassung die Meinung bestand, der Kreuzfahrer Brömser sei identisch mit dem Vitztum Johann Brömser, der urkundlich im Jahre 1390 die Pfarrkirche St. Jakobus in Rüdesheim sowie die Wallfahrtskirchen in Kamp-Bornhofen und Nothgottes gestiftet hat.

Das ist allerdings ein Irrtum; denn das Leben des Vitztums ist ziemlich genau bekannt und lässt

keinen Raum für einen Kreuzzug. Außerdem waren die Kreuzzüge sowohl in Palästina als auch in Spanien/Portugal bereits um 1250 beendet, wengleich ein maurischer Staat in Andalusien noch bis 1492 bestanden hat. Dazu kommt, dass die Legende den Kreuzfahrer und Kirchengründer „Engelhard“ nennt, während der urkundlich Erwähnte „Johann“ hieß. Der Name „Engelhard“ kommt im Stammbaum der Brömser überhaupt nur einmal vor, nämlich für „Engelhard Heinrich Brömser“ (gest. 1567), der seine Stammrolle im „Ahnensaal“ des Brömserhofes malen ließ. Er steht dabei als Letzter in der Folge der Brömser. Die Gleichsetzung des Kreuzfahrers mit dem Vitztum Brömser könnte das Werk eines Gelehrten gewesen sein, der die Familienchronik verfasst und die Überlieferung quellenkundlich hat absichern wollen. Aber schon Ritter Johann Reichard stand dem „Werk“ offenbar etwas skeptisch gegenüber.<sup>4</sup> Die späteren Zusätze beweisen allerdings nicht, dass die Legende gar keinen geschichtlichen Kern haben kann. Wenn es indessen einen solchen gibt, dann müsste er im Hauptinhalt gesucht werden.

## Der Inhalt der Legende

Der Hauptinhalt sagt, dass Ritter Brömser sich auf eine Kreuzfahrt begab, dass dieses Heer unterwegs vom spanischen König um Hilfe gegen die Mauren gebeten wurde und dass die Ritter des spanischen Königs und die des Kreuzfahrerheeres gemeinsam einen Sieg erringen konnten, Ritter Brömser aber in die Gefangenschaft des Feindes geraten und in Afrika festgehalten worden ist. Leider lassen die oben zitierten Quellen nicht erkennen, ob die Familienchronik schon die Grafen

von Wied und Holland als Führer der Kreuzfahrt und Alcazar de Sal als Ort der Schlacht gegen die Mauren nennt. Tatsache ist jedoch, dass ein entsprechender Kreuzzug stattgefunden hat, und zwar von 1217–1221. Er folgte dem Beschluss des Laterankonzils von 1215 und dem Aufruf von Papst Honorius III. Das Ziel des Kreuzzugs war Palästina. Dort hatte das Königreich Jerusalem nach der Schlacht bei Hattin (1187) die heiligen Stätten verloren, und diese sollten nun zurückerobert werden.

### Der Wahrheitsgehalt der Legende

Die zeitgenössische Chronik des Jaques de Vitry<sup>5</sup> nennt als deutsche Teilnehmer Kämpfer aus der Provinz Köln und eine kleine Zahl von anderen Kämpfern aus den Provinzen Bremen und Trier, später auch die Grafen von Holland und Wied sowie die Deutschordensritter. Mit den „Provinzen“ sind hier wohl die gleichnamigen Erzbistümer gemeint. Diese Herkunftsbenennungen decken sich nicht ganz mit der mittelhheinischen Heimat des Ritters Brömser. Dabei sollten wir bedenken, dass der Autor der Chronik ein Franzose gewesen ist! Für unser Thema ist indessen aufschlussreich, dass die Kreuzfahrt vom Niederrhein aus begann, und zwar zu Schiff mit der Zielrichtung durch die Nordsee zur Straße von Gibraltar und nach Akkon in Palästina. Aber die Flotte geriet in Seenot und musste den Hafen von Lissabon anlaufen. Dort nahmen die Kreuzfahrer die Gastfreundschaft des Königs von Portugal in Anspruch, der damals aber noch nicht über die Algarve gebieten konnte, weil diese noch in den Machtbereich der Almohadendynastie aus Marokko gehörte, wie auch noch die anderen maurischen Länder auf der Pyrenäenhalbinsel.

Wenn nun die Legende von einer Landung in Spanien und vom Kampf der Kreuzfahrer an der Seite des Königs von Spanien spricht<sup>6</sup>, dann ist sie in diesem Punkt zumindest ungenau, weil es ein geeintes Königreich Spanien erst seit 1492 gibt. Offenbar geht sie von einem späteren Zustand der Länder aus. Der französische Chronist ist besser im Bilde, weil er Portugal nennt und auch den Hergang des Kampfes näher beschreibt: Die Bischöfe von Elvira und Lissabon ersuchten das Kreuzfahrerheer, den Alcazar de Sal zu erobern, eine maurische Festung, die Lissabon bedrohte.

Der König von Portugal schloss sich natürlich an, ebenso der König von León im Nordwesten des späteren Spanien. In León liegt Santiago de Compostela mit dem mutmaßlichen Grab des Apostels Jakobus, der als Patron der „Reconquista“ galt, der „Rückeroberung“ der iberischen Länder von den Mauren. In diesem Zusammenhang ist es, mit allem Vorbehalt, nicht ganz unbegründet, wenn die Legende von einem spanischen König spricht und von der besonderen Verehrung, die der Ritter Brömser dort für den Apostel Jakobus erfahren haben soll. Zu Beginn des Feldzugs schickte der maurische Alcalde von Andalusien der Besatzung des Alcazar ein Heer zu Hilfe. Es wurde aber geschlagen, und der Alcazar musste sich ergeben.<sup>7</sup> An dieser Stelle erzählt die Legende, wie der Ritter Brömser gefangen und nach Afrika überführt wurde. Das ist zwar nicht unmöglich, weil der Staat der Almohaden seine Basis in Marokko hatte, aber es ist doch eher unwahrscheinlich; denn das geschlagene Maurenheer kann schwerlich Gefangene mitgeführt haben, und die Besatzung des Alcazar ist selbst in die Gefangenschaft gegangen.

Wenn wir aber der Darstellung des Jaques de Vitry weiter folgen, dann ergibt sich eine ganz andere Möglichkeit: Das Kreuzfahrerheer beendete seinen Aufenthalt in Portugal im Frühjahr 1218 und landete im Mai dieses Jahres in Akkon, um seinen eigentlichen Auftrag zu erfüllen. Dafür hatte man sich im Lateran ein besonderes Vorgehen ausgedacht; denn die verlorenen Gebiete des Königreiches Jerusalem mit den heiligen Stätten gehörten inzwischen Sultan al Kamil von Ägypten. Das Kreuzfahrerheer sollte also Ägypten angreifen und den Sultan zur Preisgabe seiner Gebiete in Palästina zwingen. Bei Damiette im Nildelta erlitten die Kreuzfahrer aber im August 1221 eine Niederlage, die sie zum Rückzug aus Afrika zwang. Dabei hat es zweifellos gefangene Kreuzfahrer gegeben, die nun in Afrika saßen und allenfalls auf Auslösung hoffen konnten. In solcher Lage sind Gebete und Gelübde nur zu wahrscheinlich!

Wir befinden uns nun im Mittelpunkt der Legende, dem Punkt, zu welchem alle bisherigen Ereignisse hinführen und von dem alle weiteren ausgehen, und stellen fest, dass die Legende sich

besser mit der geschichtlichen Darstellung des Jaques de Vitry deckt als mit der späteren aus der Brömser-Chronik. Das spricht für ihre Geschichtlichkeit, zumal sich ja spätere Zusätze leicht als solche erkennen lassen.

### **Gibt es direkte Belege zu der Legende?**

Das Weinmuseum in der Brömserburg bewahrt die sogenannten „Brömser’schen Altertümer“ auf, die sich ursprünglich im Brömserhof befanden. Das sind die eisernen Fußfesseln, die der Kreuzfahrer aus seiner Gefangenschaft mitgebracht haben soll (sie werden auch in der Legende erwähnt), das „Schwert“ von einem Schwertfisch (in der Legende ist er zum Drachen mutiert) und die eiserne Figur eines gefesselten Mannes, die den Ritter in der Gefangenschaft darstellen soll, eine kunstlose Schmiedearbeit. Die „Echtheit“ dieser Gegenstände wird sich schwerlich erweisen lassen, doch andere Erklärungen können ebenfalls nur willkürlich sein. Von größerem Wert ist die Mitteilung des Kapuzinerpaters Hierotheus in seiner Geschichte der rheinischen Ordensprovinz

von 1750, wonach die Wallfahrtskirche Nothgottes von 1390 einen Vorgängerbau hatte, der dem heiligen Kreuz geweiht war.<sup>8</sup> Natürlich wäre diese Kapelle zunächst im Zusammenhang mit dem Hofgut Plixholz zu sehen, das den Rittern Brömser gehörte, vor ihnen schon den Herren von Rüdesheim, wie Scherbenfunde vor Ort aus der Zeit vor 1100 beweisen.<sup>9</sup> Doch liegt es nahe, dass die Weihe zum heiligen Kreuz auch die Idee des gefangenen Kreuzfahrers gewesen sein könnte, zumal ja Christus auch als eigentlicher Führer der Kreuzzüge angesehen wurde. Allerdings wäre dann der Zusammenhang zwischen dem Kreuzfahrer und dem Gnadenbild von Nothgottes fraglich; denn diese Figur des in Todesangst betenden Heilands am Ölberg wird zurzeit in den Anfang des 14. Jahrhunderts datiert.<sup>10</sup> Mit diesem Bild hängt der letzte Teil der Legende zusammen. Dort heißt es, dass Ritter Brömser nach seiner Befreiung und Heimkehr zwar die gelobten Kirchen in Rüdesheim und in Kamp-Bornhofen habe bauen lassen, Nothgottes aber vergessen habe. Da habe sein Knecht die Figur des Heilands vom Ölberg



*Abb. 1: Das Kloster Nothgottes nach seiner Aufhebung (Stich Toussaint/Jeavons 1840)*

nach Hause gebracht, die der Ochse beim Pflügen im Wald Plixholz (!) aus dem Boden gewühlt habe. Dreimal nacheinander sei das geschehen. Am jeweils folgenden Tag sei die Figur auf wunderbare Weise an ihren Ort zurückgekehrt. Beim dritten Mal sei der Ritter selbst dabei gewesen und habe eine Stimme vernommen, die dreimal „Nothgottes“ gerufen habe. Da habe er sich seines Gelübdes erinnert und es erfüllt.

Diese Geschichte vom Gnadenbild zu Nothgottes findet sich ohne Bezug zum Haus Brömser und viel kürzer unter einem Andachtsbild von Nothgottes in einem Gebetbuch von 1780.<sup>11</sup> Darunter steht:

*Dies Bildnis ist 1390 aus einem hollen Baum einig mal in die Pfarrkirche dasigen Orts getragen [worden], hat sich's doch allzeit im Baum wieder eingefunden, worauf eine Kirch darüber erbauet und ist 1621 den W. E. PP. Cap. [den ehrwürdigen Kapuzinermönchen] zur Beförderung der Andacht eingeraumet [worden].*

Was die Erbauung der Kirche und die Stiftung des Kapuzinerklosters von 1621/22 angeht, wurde der Name Brömser nur fortgelassen und ist zu ergänzen. Dagegen ist es eine andere Sache, wenn das Bild in die Pfarrkirche dasigen Orts getragen wird, also nach Rüdesheim in die Kirche St. Ja-



Abb. 2: Die Seite 15 aus dem Stammbuch Brömser, angefertigt 1697 von Franz X. Gutmann (Frankfurt/M.) bezüglich Johann Brömser und Erlandis von der Spor, 1391, mit der Angabe zur Gründung von Nothgottes (Tschechisches Nationalarchiv in Prag, Foto: Rainer Bremser, Oberursel, vermittelt durch Stadtarchivar Rolf Göttert, Rüdesheim).

**Generatio XIII.  
1391**

H. Johann Brömbsler von Rüdesheim, Ritter  
F. Erlandt von der Spor

Her Johan Brömbsler von Rüdeshaim, Ritter, Herr Gieselbrechts Sohn, sein weib fraw Erlandt von der Spor, und ihr mutter, fraw Hebell, ein geborene von Weingarten, haben gelebt Anno 1391. Zu Zeiten des Kaysers Wenceslai. Dieser Johan hatt gleichfals mit denen von Katzenelenbogen treffliche freundschaftt gehabt. Er hatt auch drey Kirchen mit steinen von grundt aufgebawet, nemblich Bornhofen uber Boppard, die Pfar zu Rüdeshaim, und die Nothgotts im Rüdeshaimer walt gelegen. welche alle noch in gutem baw stehen.

kobus, anstatt in das Haus des Ritters Brömser. Es sieht also danach aus, dass die Legende vom Gnadenbild und wie es den künftigen Wallfahrtsort bestimmte, nachträglich in die Kreuzfahrerlegende vom Ritter Brömser eingefügt worden ist, und das ist auch verständlich, nachdem der Stifter der Wallfahrtskirche mit dem Kreuzfahrer gleichgesetzt worden war, wie wir eingangs gesehen haben. Dabei spielte übrigens der Leuchter eine Rolle, der sich einmal in der Wallfahrtskirche befunden hat und mit dem Brömser-Wappen wie auch mit Ochsenhörnern ausgestattet war.<sup>12</sup>

Wenn wir nun zusammenfassen, was als ursprüngliche Überlieferung betrachtet werden kann, frei von allen späteren Zusätzen, vermeintlichen Erläuterungen und frommer Phantasie, dann ergibt sich folgendes Bild: Ein Ritter Brömser von Rüdesheim begab sich auf Kreuzfahrt ins Heilige Land. Er kämpfte gegen die Mauren und geriet in Gefangenschaft in Afrika. Dort gelobte er den Bau einer Kapelle, sollte Gott ihn gnädig heimkehren lassen. Er wurde erhört und erfüllte sein Gelübde. Dies ist der Kern der überlieferten Legende, er ist in sich schlüssig und passt gut zum geschichtlichen Kreuzzug von 1217–1221.

### Wer war der Kreuzritter Brömser?

Engelhard Heinrich war es nicht, und der Vitztum Johann war es auch nicht. Aber auch der erste Brömser, der urkundlich zu belegen ist, Giselbert, liegt mit seiner Erwähnung von 1250 zu spät, um als Teilnehmer des Kreuzzugs von 1217 in Betracht zu kommen. Die Forschung hält es aber für wahrscheinlich, dass Giselbert ein Enkel

des Vitztums Konrad von Rüdesheim war, der um 1180 starb. Nach ihm zweigten jedenfalls die „Brömser“ und die „Kind“ von Rüdesheim vom verbleibenden Hauptstamm ab.<sup>13</sup> Da aber im Haus derer von Rüdesheim bis dahin die Namen „Konrad“ und „Giselbert“ regelmäßig einander ablösten, kommen für den Kreuzfahrer beide Namen ebenfalls in Betracht. Sollte man vermuten dürfen, dass der urkundlich bekannte Giselbert der Urenkel des Vitztums Konrad war und nicht sein Enkel, dann stimmte das auch mit der Namensfolge besser überein, und unser Mann wäre Giselberts Vater Konrad. Doch selbst wenn diese Vermutung nicht zutrifft, ist die Kreuzfahrerlegende ohne weiteres mit einem geschichtlichen Mitglied der Brömser von Rüdesheim zu verbinden.

### Anmerkungen:

1 Rheinischer Antiquarius. II. Abteilung. Bd.10, Koblenz 1861, S. 710–11.

2 Geschichtsquellen aus Nassau. Gesammelt von F.W. Roth. Teil III. Wiesbaden 1880, S. 204–208.

3 Ebenda, S. XIII.

4 Vgl. W. Kratz und L. Bausinger: Rüdesheim am Rhein. Rüdesheim 1975, S. 88.

5 Zitiert nach: Antiquarius (wie Anm. 1), S. 710f.

6 Vgl. Geschichtsquellen (wie Anm. 2), S. 206.

7 Vgl. Antiquarius (wie Anm. 1), S. 707.

8 Vgl. Pater P. Kilian: Die Aufhebung der Wallfahrt Nothgottes. Mainz 1907, S. 40.

9 Vgl. M. Herchenröder: Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen. Der Rheingaukreis. o. O. 1965, S. 345.

10 Vgl. A. Thriller: Nothgottes im Rheingau. Limburg 1990, S. 9–10.

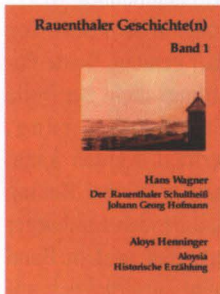
11 Ebenda, S. 9.

12 Vgl. Geschichtsquellen (wie Anm. 2), S.208.

13 Vgl. Rüdesheim (wie Anm. 4), S. 84.

## Buchbesprechungen

**Hans Wagner: Der Rauenthaler Schultheiß Johann Georg Hofmann – Aloys Henninger: Aloysia, Historische Erzählung (Rauenthaler Geschichte(n), Bd. 1). Hrsg. von der katholischen Pfarrgemeinde St. Antonius Eremitus. Berlin 2010, 107 S. ISBN 978-3-86931-653-6. 14,90 Euro.**



Man ist doch immer wieder angenehm überrascht, wenn eine neue lokalgeschichtliche Publikation aus der Taufe gehoben wird. So auch bei dem vorliegenden Band 1 der „Rauenthaler Geschichte(n)“. Die

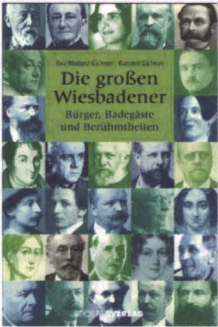
Schrift mit ihren 107 Seiten gliedert sich in zwei Teile: Im ersten Teil stellt der verdienstvolle Heimatforscher Hans Wagner, der sich auch schon mit der Geschichte der Pfarrgemeinde St. Antonius befasst hat, das Leben Johann Georg Hofmanns (1652–1725) dar, der vom Schulmeister zum Schultheißen und vermögenden Grundbesitzer in Rauenthal aufgestiegen ist. Dabei geht es dem Autor weniger um die Präsentation eines Helden als um die Darstellung eines Menschen in seiner Zeit. Deshalb ist in dem Bändchen sehr viel über die Rauenthaler und Rheingauer Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts zu erfahren. Bemerkenswert sind insbesondere die klaren Ausführungen zur Rheingauer Verfassungsgeschichte. Höhepunkt im Leben Hofmanns war die Zurück-

schlagung des legendären französischen Überfalls auf Schlangenbad am 17. Juli 1709. Wagner stützt sich bei seinen Ausführungen auf das heute noch erhaltene „Haus-Protokoll“, eine Art Haus- bzw. Tagebuch Hofmanns, das eine Vielzahl von Informationen nicht nur privater Natur bietet. Ergänzt werden Hofmanns Ausführungen aus anderen Quellen diverser Archive. Hier ist eine Darstellung aus den Quellen geschöpft und nicht einfach anderswo Publiziertes zusammengetragen worden. Das ist aber die Kärnerarbeit des Historikers! Im zweiten Teil der Schrift ist die Erzählung „Aloysia“ des bekannten nassauischen Schulmanes und Republikaners Aloys Henninger (1814–1862) aus dem Jahre 1858, deren Hintergrund der Überfall auf Schlangenbad ist, abgedruckt. Die erzählte Geschichte beruht jedoch weitgehend nicht auf historischen Tatsachen, sondern ist fiktiv. Der wohlhabende holländische Kaufmann Hendrik van Alphen begegnet auf der Bubenhäuser Höhe der Rauenthaler Winzertochter Aloysia Berger. Das weitere Schicksal der beiden entscheidet sich durch diese Begegnung und den besagten Überfall. Für unseren heutigen Geschmack ist die Erzählung wohl etwas zu sentimental-verklärend. Von einigen kleineren sprachlichen Fehlern abgesehen, scheint mir das Titelbild, das die vor 1820 abgebrochene Kapelle auf der Bubenhäuser Höhe zeigen soll, etwas missraten. Die Abbildung ist wenig aussagekräftig, da sie kaum den geographischen Zusammenhang, in dem die Kapelle steht, erkennen lässt. Kiedrich und der Johannesberg im Hintergrund sind nur auf den zweiten Blick schemenhaft zu erkennen.

Thomas Weinert, Pfarreferent in Rauenthal, schreibt im Vorwort: „Kurzweil und Unterhaltung seien dem Leser dieses Buches gegönnt und gewünscht, aber auch eine förderliche Begegnung mit der Geschichte und den Menschen, die in Rauenthal einst gelebt haben.“ Diesem Wunsch kann sich der Rezensent nur anschließen.

Walter K. Hell, Oestrich-Winkel

**Eva Wodarz-Eichner und Karsten Eichner: Die großen Wiesbadener - Bürger, Badegäste und Berühmtheiten. Frankfurt 2010, 208 Seiten, Societäts-Verlag. ISBN 978-3-7973-1222-8. 19,90 Euro.**



Das Ehepaar Eichner hat ein Buch mit 40 Kurzporträts bedeutender Wiesbadener Persönlichkeiten vorgelegt. Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde aus der kleinen Residenzstadt Wiesbaden ein Weltkurbad. Dieser

Entwicklung trägt das Buch Rechnung, indem es Persönlichkeiten des nassauischen Herrscherhauses ebenso wie Kaiser Wilhelm II. porträtiert. Das mondäne Wiesbaden wurde auch oft zum beliebten Alterssitz von Künstlern, Politikern und anderen Persönlichkeiten.

Durch die gelungene Zusammenarbeit der Germanistin Eva Wodarz-Eichner und des Historikers Karsten Eichner sind gut lesbare, anschauliche und faktenreiche Porträts entstanden, die keinen wissenschaftlichen Anspruch erheben, sondern Lebensbilder entwerfen wollen. Dennoch endet das Buch mit einer ausführlichen Bibliographie, die es dem Interessierten erlaubt, sich in das Leben der dargestellten Persönlichkeiten zu vertiefen und in die Wiesbadener Stadtgeschichte

weiter einzulesen. Die Autoren unterscheiden zwischen „Urwiesbadenern“, solchen, die längere Zeit dort lebten, und anderen, die sich in der Stadt zwar nur kurze Zeit, die aber für ihr Leben bzw. die Geschichte Wiesbadens prägend gewesen ist, aufhielten.

Da 1992 schon einmal ein Band über Wiesbadener Persönlichkeiten erschienen ist, drängt sich ein Vergleich zwischen beiden Publikationen auf: Gegenüber der Veröffentlichung von 1992 sind vierzehn Porträts neu hinzugekommen, darunter – zum Erstaunen der Rheingauer Geschichtsinteressierten – auch eine Kurzbiographie der Prinzessin Marianne von Preußen, die ja bekanntlich längere Zeit im Rheingau lebte. Zu ihr findet man leider keine weiteren bibliographischen Angaben. Beide Bücher behandeln auch Persönlichkeiten aus Biebrich. An zwei Beispielen werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Werken erkennbar. Ein Porträt des streitbaren evangelischen Kirchenmannes Martin Niemöller bieten beide. In dem Buch von 1992 ist es etwas ausführlicher geraten. Beide Publikationen äußern sich allerdings nicht zur Rolle Niemöllers im Prozess der Entnazifizierung, die durchaus kritisch hinterfragt werden kann. Das Ehepaar Eichner verweist in seinem Beitrag über den aus Wiesbaden stammenden Limburger Bischof Wilhelm Kempf, der in dem Band von 1992 nicht behandelt wird, ausdrücklich auf dessen evangelisches Pendant Niemöller. Beide waren Kirchenreformer, wenn auch auf ihre jeweils eigene Art, nicht nur prägend für ihre jeweiligen Kirchen, sondern für das öffentliche Leben ihrer Zeit. 1975 sind beide folgerichtig zu Ehrenbürgern Wiesbadens ernannt worden.

Das vorliegende Buch kann auch Interessierte aus dem Rheingau zu (Neu-)Entdeckungen in der nahe gelegenen Landeshauptstadt ermuntern und zu einem kurzweiligen Spaziergang durch die Geschichte der Stadt einladen. Es sei deshalb den Lesern ausdrücklich empfohlen.

Walter K. Hell, Oestrich-Winkel



ALDENMANNSHAUSEN HÖLLENBERG

***In der Region -  
für die Region.***

**RHEINGAUER  
VOLKSBANK** 

**nah | direkt | persönlich**

[www.rheingauer-volksbank.de](http://www.rheingauer-volksbank.de)



**Ihr Partner für kompetente  
Lösungen bei der Herstellung von  
Wein, Saft, Bier und Spirituosen**

**ERBSLÖH**

[www.erbsloeh.com](http://www.erbsloeh.com)